Kulturelle Teilhabe für Menschen mit Demenz

Dokumentation 2015 bis 2021

Netzwerk
Kultur und Demenz

SPEYER

Impressum
Netzwerk Kultur und Demenz

Ansprechpartnerin:
Ria Krampitz, Seniorenbüro Speyer
Maulbronner Hof 1A, 67346 Speyer
Tel. 06232/142661
E-Mail: Ria.Krampitz@stadt-speyer.de

Stand:
März 2021; 3. überarbeitete Auflage

Titelseite:
Klaus Fresenius, VG Bild – Kunst, Bonn

Fotos:
Stadt Speyer, S. 5; Anke Nader, Seite 7, 8, 11, 12, 14, 20, 21, 23; Ria Krampitz, Seniorenbüro Seite 16, 17, 18, 19, 24, 25; 30, 31, 43, 50, 51, Kunstverein, Seite, 26; Eva-Maria Urban Seite 27, 28, 38, 40, 52, 53, 61; ©HMP, Carolin Breckle Seite 32, 33, 34, 35; Kerstin Bürger Seite 49; Stephanie Werner Haus am Germansberg, Seite 54; Veronika Besau, Seite 56 erstes Bild von links obere Reihe, rechtes Bild obere Reihe, erstes Bild von links untere Reihe, Seite 57 rechtes Bild: Maria Leitmeyer Seite 56 mittleres Bild obere Reihe; Purrmann Haus Speyer, Foto Gerhard Kayser Speyer; Institut St. Dominikus Seite 57 linkes Bild; Ulrike Heinz-Deutsch Caritas-Altenzentrum St. Martha Seite 58; Ilhan Balta (stock.adobe.com) Seite 59

Rückseite:
Maria Leitmeyer

Wir bedanken uns für die finanzielle Unterstützung
Dank der finanziellen Unterstützung durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend „Lokale Allianzen für Menschen mit Demenz“ konnten die Fortbildungsveranstaltungen kostenlos angeboten werden.

Dank der freundlichen Unterstützung der BASF SE und des Rotary Clubs Speyer ist es uns möglich, auch nach der Modellphase von „Lokale Allianzen für Menschen mit Demenz“ kulturelle Angebote für Menschen mit Demenz in Speyer zu entwickeln.

Dank der großzügigen Blumenspenden von Alexandra Remus und Dank der musikalischen Unterstützung durch die Städtische Musikschule, konnten kulturelle Angebote für Menschen mit Demenz bereichert werden.

Dank auch für die Spenden aus dem Verkauf des Nardiniweines.

Inhaltsverzeichnis

Grußwort
Bürgermeisterin Monika Kabs 5

Grundlagen

„Eine schöne Zeit erleben“
Ria Krampitz 6

Kultur erleben ist ein Menschenrecht
Anke Nader 10

Kunst weckt Emotionen und Erinnerungen
Elisabeth Bähr 13

Demenz. Einander offen begegnen
Ruth Lobenhofer 16

Erfahrungen

Eine duftende Rose in der Hand
Maria Leitmeyer 20

Mit Blumen reich beschenkt, An den eigenen Garten erinnert
Angelika Schach 23

Geborgenheit und Annahme schenken
Eva Maria Urban 24

Früchte, Pflanzen und das Firmament
Dominikanerin Sr. Theresia ruft Naturerinnerungen wach
Eike Vogelgesang 28

Heute war mal alles anders
Bettina Kipper 29

Schauen, hören, riechen, schmecken
Susanne Vechtel 30

Vergangenheit zum Anfassen
Lucia Agnello Pische 31

„Marylin Monroe. Die Unbekannte“ im Historischen Museum der Pfalz.
Almuth Neef 32

Menschen mit Demenz im Historischen Museum der Pfalz
Andrea Braun 36

Manage frei im Kunstverein
Eva-Maria Urban 37

Kunst löst in uns etwas aus – Interview mit Klaus Fresenius
Ria Krampitz 39

„Wo Musik erklingt, da lass dich nieder“
Ria Krampitz 43

Spiritualität und Gemeinschaft erleben
Jana Hepperle 46

Ein persönlicher Einblick
Daniela Körber 48

Märchen neu entdecken
Kerstin Bürger 49

Wie im Paradies – kulturelle Teilhabe im Grünen
Eva-Maria Urban 50

Eine Oase der Ruhe
Stavroula Gkini 53

Dank für die Früchte des Feldes und des Lebens
Eva-Maria Urban 54

Corona fordert neue Wege
Eva-Maria Urban 56

In eine andere Welt geführt
Ulrike Heinz-Deutsch 58

Ausblick

Gemeinsam Vertrautes wiederfinden
Stephanie Werner 59

Netzwerkarbeit

Kulturelle Teilhabe trotz Demenz
Anna Kiefer, Maren Wittek und Dr. Birgit Kramer 60

Wir sind im Gespräch!
Maria Leitmeyer und Eva-Maria Urban 61

Grußwort von Bürgermeisterin Monika Kabs

Unter Federführung des Seniorenbüros der Stadt Speyer hat sich die „Lokale Allianz für Menschen mit Demenz“ gegründet. Ich danke der Leiterin Ria Krampitz sowie den Initiatoren von Historischem Museum der Pfalz, Purrmann-Haus, Kunstverein und Archäologischem Schaufenster, die gemeinsam den Teilhabegedanken auf kulturellem Gebiet in Speyer umsetzen.

Dankbar bin ich auch für die Bereitschaft aller Beteiligten, sich zunächst fortbilden zu lassen. Denn es bedarf spezieller Methoden, um mit Kunst- und Kulturgegenständen das Leben von Menschen mit Demenz bereichern zu können. Inhalt und Sprache sind auf Menschen mit Demenz einzustellen, um deren Erinnerungsvermögen aktivieren zu können.

Bereits die ersten Zusammenkünfte haben Früchte getragen, wie die Dokumentation „Abenteuer Kultur wagen“ belegt. Die anfängliche Skepsis ist gewichen, die beteiligten Kulturvermittler haben die Teilnahme ausnahmslos als große Bereicherung erfahren. Sie berichten von berührenden Momenten, in denen sie erfahren durften, wie „Erinnerungszeichen“ die Emotionalität der Menschen mit Demenz stark berührt wurde. Maria Leitmeyer, Kustodin des Purrmann-Hauses, spricht von einem der beeindruckendsten Erlebnisse in ihrer fast 30-jährigen Erfahrung als Kulturbegleiterin: „Nie hätte ich damit gerechnet, wie tief sinngebend ich diese Aufgabe empfunden habe.“

Nicht minder erfreulich sind die Rückmeldungen der Begleitpersonen der Gäste: Sie haben Freude empfunden und die fröhliche Atmosphäre wirkte noch lange nach. Beim Kulturausflug zur Weihnachtskrippe im Kloster St. Magdalena haben sich die Menschen wohl und geborgen gefühlt, sind aufgeblüht, haben vertraute Lieder gesungen und die Zeit sichtlich genossen. Auch von dem Besuch im Archäologischen Schaufenster wird berichtet, dass der Glanz in den Augen das Glück jedes Einzelnen zeigte.

Nach dieser Erfolgsbilanz wünsche ich dem Projekt „Abenteuer Kultur wagen“ weitere Kultureinrichtungen, die sich an der sinnesorientierten Kunstvermittlung in unserer Stadt beteiligen.

Ihre
Monika Kabs

Monika Kabs

„Eine schöne Zeit erleben“

Vom 1. September 2014 bis zum 31. August 2016 war das Netzwerk Demenz Speyer an dem Bundesmodellprojekt „Lokale Allianzen für Menschen mit Demenz“ beteiligt. Die Federführung lag in Händen des Seniorenbüros. Ein Ziel der Konzeption sah unter anderem den Ausbau von Angeboten für Menschen mit Demenz in kreativen Bereichen vor. Bislang gibt es keine Heilung für eine Alzheimer Erkrankung, die häufigste Form demenzieller Erkrankungen. Eine medikamentöse Therapie ist nur bedingt hilfreich. Im Rahmen des 2. Speyerer Fachtages Demenz am 25.9.2014 betonte die Referentin Frau Dr. Katharina Geschke immer wieder, wie wichtig nichtmedikamentöse Therapien sind. Diese Aussagen bestärkten das Netzwerk Demenz, Angebote in kreativen, kulturellen Bereichen zu entwickeln. Kulturelle Teilhabe bedeutet für Menschen mit Demenz Lebensqualität oder wie es Jochen Schmauck-Langer, Geschäftsführer von dementia + art nennt, „Eine schöne Zeit erleben“. www.dementia-und-art.de

Sensibilisierung ist wichtig

Es handelt sich bei „Abenteuer Kultur wagen“ um eine andere Art der Kulturvermittlung. Es geht nicht im herkömmlichen Sinn um einen Bildungsauftrag, sondern um das Aufwecken noch vorhandener Erinnerungen und die Wertschätzung dieses Wissens. Damit dies auch gelingt, ist eine Sensibilisierung und Schulung der Kunstvermittlerinnen und Kunstvermittler Voraussetzung. Über das Modellprojekt „Lokale Allianzen für Menschen mit Demenz“ konnten diese Fortbildungen realisiert werden.

- Am 8. Juni 2015 fand die ganztätige Fortbildung mit Uschi Baetz, Kunsthistorikerin und Kunstvermittlerin statt. Den Titel, den sie für diese Veranstaltung gewählt hat „Abenteuer Kultur wagen“ dürfen wir dankenswerter Weise als Projektbezeichnung weiter benutzen.
- Eine zweitägige Fortbildung zum Kulturbegleiter fand am 15. März und 16. März 2016 mit Herrn Jochen Schmauck-Langer, dem Geschäftsführer von dementia + art statt. An diesen Tagen wurde ausführlich erklärt und praktisch durchgeführt, auf was bei diesen neuen Angeboten geachtet werden muss.
- Und am 3. August 2016 fand ein erster Erfahrungsaustausch statt, den Herr Jochen Schmauck-Langer moderierte.

Die hier genannten Fortbildungen dienten der Grundlagenvermittlung, um mit eigenen Angeboten starten zu können.

Es gab keine große Begeisterung und Zustimmung bei den Kolleginnen und Kollegen der Museen, der Pflegeeinrichtungen oder dem Betreuungspersonal für das Projekt. Wie sollte man sich das auch vorstellen? Die Skepsis war groß. So war der Projektname „Abenteuer Kultur wagen“ genau der richtige, denn es war nicht nur ein Wagnis für Menschen mit Demenz, sondern ein Abenteuer für alle Beteiligten. Für diejenigen, die den Mut hatten, war die Teilnahme eine Bereicherung.

Speyerer Angebote

In Speyer hat sich eine Gruppe aus Vertreterinnen und Vertretern von Kultureinrichtungen, von Künstlerinnen und Künstlern, Pflegepersonal, Alltagsbegleitern und Ehrenamtlichen zu-

sammengefunden, die auch nach dem Ende des Modellprojektes weiter zusammenarbeiten. Die hier aufgeführten Einrichtungen haben sich mit entsprechenden Angeboten dem Projekt angeschlossen. Purrmann-Haus, Archäologisches Schaufenster, Kloster St. Magdalena, Kloster St. Dominikus, Kunstverein Speyer, Historisches Museum der Pfalz, Stadtbücherei, evangelische und katholische Kirche, Seniorenbüro, Malteser Hilfsdienst.

Alle bisher gemachten Erfahrungen bestätigen, dass die beteiligten Menschen mit großer Aufmerksamkeit und Freude dabei waren.

Lebensqualität fördern

Alle Begleitpersonen berichteten, dass die Erlebnisse bei den Betroffenen zum Teil nachhaltig Freude ausgelöst haben.

Über kulturelle Angebote werden Emotionen angesprochen. Sie sind eine Stärke und Ressource, die gefördert werden sollen. Bei dieser besonderen Art der Kulturvermittlung steht die Wertschätzung aller Beiträge, die Betroffene äußern, an erster Stelle.

Der international anerkannte Gerontologe Prof. Dr. Andreas Kruse spricht von „Inseln des Selbst“. Damit ist gemeint, dass Menschen mit Demenz bedeutende Erlebnisse, Erfahrungen in ihrem Lebenslauf gemacht haben und dass diese wichtigen Erfahrungen und Erinnerungen weit in die Demenz fortwirken. Deshalb ist es wichtig, Situationen zu schaffen, die ein Erinnerungszeichen haben, an Erlebnisse, Erfahrungen und Personen erinnern. In derartigen Situationen konnte durch Forschungsprojekte gezeigt werden, dass Menschen mit kognitiven Veränderungen mit einer sehr viel differenzierteren, tieferen Emotionalität reagieren. Das muss beachtet werden. In einer späteren Demenz gelingt dies allerdings nur in Ansätzen. Die Biografie eines Menschen wird ihm nicht einfach genommen, sondern sie besteht weiterhin in Teilen, eben in „Inseln des Selbst“.

Diese „Inseln des Selbst“ brauchen ein Umfeld.

Es ist bekannt, dass die Musik sehr viele Erinnerungszeichen hat, die die Emotionalität eines Menschen stark berühren. Dies konnte bereits in früher Forschung nachgewiesen werden. Dies gelingt auch über weitere kulturelle Angebote. Dadurch inspiriert kommen Erinnerun-

gen und die Menschen fühlen sich **stimuliert,** etwas über ihre Biografie zu erzählen. Diese geschenkten Einblicke in ihr Leben werden gewürdigt und schaffen Verständnis. So entsteht eine Nähe. Professor Andreas Kruse beschreibt Gründe, warum dieses Umfeld für Menschen mit Demenz so wichtig ist, um zu den „Inseln des Selbst“ zu kommen:

- Menschen mit Demenz sind mehr und mehr von der Angst geplagt, den Bezug zur Welt zu verlieren, sozusagen aus der Welt zu fallen. Wenn sie jetzt in sehr guten Kommunikationsstrukturen sind, die Erinnerungszeichen haben oder
- dass andere gezielt nach bestimmten Aspekten der Biografie fragen, nimmt dieses Gefühl aus der Welt zu fallen ab und das Gefühl der Bezogenheit wieder zu.

Auch diese Erfahrungen können wir bei allen kulturellen Angeboten, die wir in Speyer für Menschen mit Demenz bis jetzt durchgeführt haben, bestätigen.
Hinzu kommt die besondere Situation, des Rauskommens, in besonderen Räumen etwas erleben zu können. Die Menschen spüren, wenn etwas Besonderes für sie organisiert wird.

Das soziale und kulturelle Leben ist wichtig

Der Soziologe und Theologe Prof. Dr. Reimer Gronemeyer macht in seiner Arbeit immer wieder deutlich, dass bei Demenz nicht immer vorrangig der medizinische Aspekt erforscht und gesehen werden darf. Wir müssen uns vielmehr Gedanken um unsere gesellschaftlichen Verhältnisse machen, in denen wir leben. Da halten uns die Betroffenen einen Spiegel vor Augen und zeigen, was in unserer Gesellschaft fehlt: Zeit und Zuwendung.

Zum Leben von uns allen gehören das soziale Miteinander und das kulturelle Erleben. Es geht in unserem Projekt darum, Lebensqualität zu erhalten und zu fördern. Die nonverbale Kommunikation nimmt bei Menschen mit kognitiven Einschränkungen eine immer wichtigere Bedeutung ein. Es geht darum die Identität zu erhalten, so Prof. Dr. Hartogh, der auch über die Auswirkungen der Musik bei Menschen mit Demenz geforscht hat.

Es gibt eine Vielfalt kultureller Bereiche, die Lebensqualität auch bei Menschen mit Demenz fördern und erhalten. Mit unserem Projekt „Abenteuer Kultur wagen“ wollen wir die bunte Palette der kulturellen Möglichkeiten aufgreifen und entsprechende Angebote entwickeln.

Weiteres Vorgehen

Ziele des Speyerer Netzwerkes „Abenteuer Kultur wagen“ sind:

- Das Netzwerk zwischen Kultureinrichtungen, Einrichtungen der stationären und ambulanten Pflege und Angehörigen zu vergrößern. Vor allem möchten wir mehr Menschen erreichen,

die noch zu Hause leben. Wir möchten künftig auch Angebote in Kirchen und im öffentlichen Raum entwickeln.

- Zur finanziellen Festigung der Arbeit suchen wir weitere Sponsoren.
- Verbesserung unserer Öffentlichkeitsarbeit ist ein wichtiges Ziel, um mehr Menschen zu erreichen.
- Auch während der Corona-Pandemie soll unsere Initiative fortbestehen. Dazu ist die Entwicklung neuer Ideen und deren Umsetzung wichtig.

Zusammenfassung

Die Erfahrungen mit den kreativen Angeboten in Speyer zeigen, dass sie für alle Beteiligten eine große Bereicherung sind. Menschen mit Demenz erleben immer wieder „eine schöne Zeit“. Für Kulturvermittler und Begleitpersonen bieten sie eine neue positive Sicht auf unsere Zielgruppe. Zu sehen, was alles möglich ist, hat alle davon überzeugt, dass es sich lohnt weiterzuarbeiten. Dazu sind auch finanzielle Mittel notwendig. Es sollte eine Form gefunden werden, bei der auch die Krankenkassen zustimmen und sich finanziell beteiligen. Soweit sind wir leider noch nicht.

„Ist das schön“, sagte eine Frau immer wieder, als sie im Kloster St. Magdalena die Krippenausstellung bewunderte. Sie war fasziniert und sagte am Ende nochmals sehr bestimmt: „**Das** werde ich **nie** vergessen.“ Und eine Frau fragte am Ende einer anderen Veranstaltung: „Ist das nur einmal im Jahr?“ Das soll es nicht sein. Wir hoffen, dass wir für den Ausbau von „Abenteuer Kultur wagen“ viele Unterstützer gewinnen werden, die helfen, dass eine kulturelle Teilhabe für Menschen mit Demenz in einem größeren Maße, als bisher, möglich wird.

Ria Krampitz, Dipl. Sozialgerontologin, Leiterin des Seniorenbüros

Soziales Engagement

Der Ausbau kulturelle Teilhabe für Menschen mit Demenz wird umso besser gelingen, je mehr Menschen die Angebote unterstützen. Vieles ist möglich. Hier ein paar Beispiele: Spenden von Blumen, Kuchen, musikalische Beiträge, Tischdekoration, Begleitperson werden, Unterstützung bei der Öffentlichkeitsarbeit, Sponsoren suchen, und vieles mehr. Sie können natürlich auch gerne etwas spenden. Wir freuen uns darüber und bedanken uns schon jetzt ganz herzlich.

Bankverbindung
Sparkasse Vorderpfalz
Stadtverwaltung Speyer
IBAN: DE20545500100000001586
BIC: LUHSDE6AXXX
Verwendungszweck: Spende Seniorenbüro Kultur und Demenz

Kunst erleben ist ein Menschenrecht

Vom Kulturelle Teilhabe für Menschen mit Behinderungen ist in verschiedenen Gesetze rechtlich verankerten. Dieser Rechtsanspruch ist auch auf Menschen mit einer Demenzerkrankung übertragbar.

Bei der Verfassungsrechtsreform 1994 rückte erstmals die besondere Situation von Menschen mit Behinderungen in den Fokus. Die Mitglieder des Bundestages ergänzten den Artikel 3 Absatz 3 des Grundgesetzes um den folgenden Satz 2: „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“ Somit wurde Menschen mit Behinderungen in Deutschland ein eindeutiger Schutz vor Diskriminierung gewährt.

Im Jahre 2009 wurden die Rechte für Menschen mit Behinderungen von den Mitgliedern der Vereinten Nationen im Rahmen der UN-Behindertenrechtskonvention, die Deutschland vorbehaltlos unterzeichnete, nochmals konkretisiert. Die UN-Behindertenrechtskonvention beinhaltet – neben der Bekräftigung allgemeiner Menschenrechte auch für behinderte Menschen – eine Vielzahl spezieller, auf die Lebenssituation behinderter Menschen abgestimmte Regelungen. Die unterzeichnenden Staaten verpflichten sich unter anderem dazu, allen Menschen, die aufgrund körperlicher, psychischer oder geistiger Beeinträchtigungen benachteiligt sind und dadurch an der Teilhabe am sozialen und kulturellen Leben in der Gemeinschaft eingeschränkt werden, Möglichkeiten zu dieser Teilhabe umfassend zu eröffnen und so Diskriminierungen zu beseitigen.

In Artikel 30 der UN-Behindertenrechtskonvention, die sich auch auf Menschen mit Demenz bezieht, heißt es in den Absätzen (1) und (2):

» (1) Die Vertragsstaaten anerkennen das Recht von Menschen mit Behinderungen, gleichberechtigt mit anderen am kulturellen Leben teilzunehmen, und treffen alle geeigneten Maßnahmen, um sicherzustellen, dass Menschen mit Behinderungen

a. Zugang zu kulturellem Material in zugänglichen Formaten haben;

b. Zugang zu Fernsehprogrammen, Filmen, Theatervorstellungen und anderen kulturellen Aktivitäten in zugänglichen Formaten haben;

c. Zugang zu Orten kultureller Darbietungen oder Dienstleistungen, wie Theatern, Museen, Kinos, Bibliotheken und Tourismusdiensten, sowie, so weit wie möglich, zu Denkmälern und Stätten von nationaler kultureller Bedeutung haben.

(2) Die Vertragsstaaten treffen geeignete Maßnahmen, um Menschen mit Behinderungen die Möglichkeit zu geben, ihr kreatives, künstlerisches und intellektuelles Potenzial zu entfalten und zu nutzen, nicht nur für sich selbst, sondern auch zur Bereicherung der Gesellschaft. [...] «

(vgl.: www.behindertenrechtskonvention.de 2016)

Der Begriff „Menschen mit Behinderungen“ wird in Artikel 1 Satz 2 der UN-Behindertenrechtskonvention definiert. Danach bezieht sich der Begriff „Menschen mit Behinderungen“ auf Menschen, die langfristige körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, welche sie in Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern können.

Damit umschreibt Artikel 1 Satz 2 der UN-Behindertenrechtskonvention die Personengruppe, die in den Schutz des Übereinkommens fällt.

Somit wird klar: Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft ist ein grundlegendes Menschenrecht, welches auch für Menschen mit einer dementiellen Veränderung uneingeschränkt gelten muss.
(vgl.: http://www.behindertenrechtskonvention.info/menschen-mit-behinderungen-3755/)

Der vielfach prognostizierte demografischen Wandel verbunden mit einer höhere Lebenserwartung der Menschen in Deutschland lässt auch die Anzahl der Menschen ansteigen, die von Alzheimer und anderen Formen dementieller Erkrankungen betroffen sind. Menschen mit Demenz werden zunehmend und dauerhaft ein Teil unserer Gesellschaft sein.

Somit haben sie auch wie alle Menschen ein Recht auf Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Es geht also nicht mehr um die Integration von „Ausgegrenzten“, sondern um die sogenannte Inklusion, die beinhaltet, dass von vornherein allen Menschen die uneingeschränkte Teilnahme an allen Aktivitäten ermöglicht werden muss. Nicht das von vornherein negative Verständnis von Behinderung soll Normalität sein, sondern ein gemeinsames Leben aller Menschen mit und ohne Behinderungen. Folglich hat sich nicht der Mensch mit Behinderung zur Wahrung seiner Rechte anzupassen, sondern das gesellschaftliche Leben Aller muss von vornherein für alle Menschen (inklusive der Menschen mit Behinderungen) ermöglicht werden.

Diese gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft, die Inklusion, ist der Leitgedanke der Behindertenrechtskonvention.
(vgl.: http://www.behindertenrechtskonvention.info/inklusion-3693/)

Medikamentöse Therapien bei Demenz sind bisher dauerhaft nicht wirksam. Sie können die Abnahme der geistigen Leistungsfähigkeit bei einer Demenzerkrankung unter Umständen zeitlich etwas aufhalten aber nicht dauerhaft abwenden. Es gilt also, das Augenmerkt darauf zu richten, wie Menschen mit einer Demenz weiterhin Lebensqualität empfinden und wie sie aktiv und mit Freude am Leben teilnehmen können. Der Fokus liegt dabei nicht auf der Linderung oder gar Heilung der Krankheit und auch nicht auf pflegerischen Leistungen, sondern darauf, Möglichkeiten zu eröffnen, weiterhin Teil unserer Gesellschaft zu sein, sich in Sportvereinen zu bewegen, in Konzerte und Theater zu gehen, Museen zu besuchen, andere Menschen zu treffen, sich an öffentlichen Orten aufzuhalten, Neues zu erleben und sich an Altes zu erinnern, Geschichten zu erzählen und sich miteinander austauschen zu können und nicht zuletzt Spaß dabei zu haben.

Selbst bei einer fortgeschrittenen Demenz, bei der möglicherweise das morgens erlebte mittags bereits in Vergessenheit geraten ist, kann die empfundene Freude noch lange nachwirken und ein Gefühl tiefer Zufriedenheit erzeugen und genau das bedeutet Lebensqualität.
(vgl. Artikel „Vom Kranken“ zum Bürger mit Demenz“ aus pflege: Demenz Heft 22/2012, S. 24 – 26)

Mit dem Projekt „Abenteuer Kultur wagen“ wurde diesem Menschenrecht auf kulturelle Teilhabe bei verschiedenen Veranstaltungen Rechnung getragen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnten außerhalb ihrer Pflegeeinrichtungen im Hans Purrmann-Haus, im Archäologischen Schaufenster und im Kloster St. Magdalena Kultur mit allen Sinnen erleben, erfassen und genießen. Sie waren trotz ihrer kognitiven Einschränkungen wache, interessierte und vergnügte Besucherinnen und Besucher dieser kulturellen Einrichtungen in Speyer und haben dabei eine unbeschreibliche Freude und Zufriedenheit nach außen getragen und das Erlebte mehr wertgeschätzt, als es manch anderer Museumsbesucher tut.

Anke Nader, Dipl. Sozialarbeiterin

Kunst weckt Emotionen und Erinnerungen

Ihre klassischen Aufgaben – sammeln, bewahren, forschen – haben Museen insbesondere seit den 1970er Jahren ausgeweitet, indem sie mit der Museumspädagogik die kulturelle Bildung ihrer (nicht nur) jungen Besucher fördern. Doch erst in der zweiten Hälfte der 2000er Jahre sind auch die Menschen, die an einer Demenz leiden, in den Focus insbesondere von Kunstmuseen geraten. Damit übernahmen die Kunstmuseen eine explizit soziale Aufgabe, eine für sie eher neue Funktion, die hohe Förderung genießen sollte.

Denn Veranstaltungen in Kunstmuseen eröffnen ähnlich wie Konzerte den Menschen mit Demenz nicht nur eine weitere Teilhabe am öffentlichen Leben, sondern vor allem eine positive emotionale Herausforderung, die sie in ihrem Wohlbefinden stärkt und die in der Lage ist, diese Menschen in ihrem Kommunikationsverhalten und – zumindest zeitweilig – in ihren Gedächtnisleistungen zu fördern. Das Kunstmuseum ist als sozialer und kultureller Ort besonders gut dafür geeignet, weil sich die Ästhetik von Kunst (wie Musik) nicht in erster Linie kognitiv und sprachlich vermittelt, sondern vor allem über das sinnliche und emotionale Erleben.
Nicht genügend Veranstaltungen

Inzwischen machen es etliche. Der Louvre in Paris und die Kunsthalle Bremen seit 2006, das Museum of Modern Art in New York seit 2007, das Museum Belvedere in Wien, die Gemäldegalerie in Berlin, das Ruhr Museum in Essen, das Albertinum in Dresden. Sie alle und noch mehr Kunstmuseen bieten Kunstbetrachtungen für Menschen mit Demenz an. In Rheinland-Pfalz steckt diese Aufgabe allerdings noch immer in den Kinderschuhen. Wenige Kunstmuseen haben sich auf das Feld dieser sozialen Förderung begeben, und nur beim Stadtmuseum Simeonstift ist auf der Webseite ersichtlich, dass es dies tut. Dennoch ist es ein Anfang, wenn auch das Ludwig Museum in Koblenz, das Arp Museum Rolandseck und die Fritz-von-Wille-Sammlung im Haus Breda in Bitburg Führungen für Menschen mit Demenz anbieten.

Erfreulicherweise ist in Speyer das Hans Purrmann Haus sehr aktiv, und in der Vergangenheit hat auch das Archäologische Schaufenster und der Kunstverein Führungen für Menschen mit Demenz angeboten. Natürlich eignen sich nicht nur Kunstmuseen für solche Veranstaltungen, weshalb z. B. im Kloster St. Magdalena um die Weihnachtszeit anlässlich der aufgebauten Krippe Veranstaltungen stattfanden und später einige im Kloster St. Dominikus; auch Bibliotheken sind ein guter Ort für Angebote rund um Literatur/Gedichte. Noch sind es, gemessen an der Anzahl möglicher Teilnehmerinnen und Teilnehmer, wenige Führungen, und es steht zu hoffen, dass sich andere Museen anschließen und die Zahl der Veranstaltungen erhöht werden kann, sodass mehr Menschen mit Demenz in Speyer die Möglichkeit gegeben wird, trotz ihrer Krankheit an Kultur teilzuhaben.

Eine bundesweite, wenn auch unvollständige Übersicht über Veranstaltungen ist auf der folgenden Website veröffentlicht:
https://www.dementia-und-art.de/index.php/seminare-workshops-und-mehr.html#Kun

Eine Didaktik für die Kunstvermittlung

Unter den deutschen Kunstmuseen nehmen das Lehmbruck Museum in Duisburg und das Städel Museum in Frankfurt eine herausragende Stellung ein: Das Lehmbruck Museum bietet

Veranstaltungen für Menschen mit Demenz bereits seit 2008 an, initiiert von einer Museumsmitarbeiterin, deren Mutter an Demenz erkrankt war. Das Besondere ist, dass dieses Museum in Zusammenarbeit mit der Medical School Hamburg ein dreijähriges Forschungsprojekt zur Didaktik der Kunstvermittlung für Menschen mit Demenz im Museum auflegte. Es wurden die spezifischen Bedingungen untersucht, die eine Kunstvermittlung für Menschen mit Demenz ausmachen, und letztlich ein Modell zur sinnesorientierten Kunstvermittlung itet, um solchen Menschen individuelle und kollektive Erfahrungen zu erarbeermöglichen, die an ihren spezifischen Potenzialen anknüpfen. Das Ergebnis ist das –Transformation Buch von Michael Ganß, Sybille Kastner und Peter Sinapius: . Hamburg, n mit Demenz: Kernpunkte einer Didaktik-Kunstvermittlung für MenschePotsdam, Berlin: HPB University Press, 2016. Interessanterweise erklärte Michael Ganß, dass sich abstrakte Kunst sehr gut für eine Führung für Menschen mit licher Kunst mehr Demenz eignet, weil sie im Vergleich zu gegenständDeutungsspielraum zuläßt, sodass die Menschen weniger Angst haben, etwas Falsches zu sagen.

Erste Studie zur Wirkung von Kunst

In einer zweijährigen Studie untersuchte seit Oktober 2014 das Städel Museum in Zusammenarbeit mit dem Arbeitsbereich Altersmedizin der Goethe-Universität Frankfurt die Auswirkungen der interaktiven Kunstvermittlung auf das emotionale Wohlbefinden, die Lebensqualität und die nonverbale Kommunikation von Menschen mit Demenz. Während es für die Musiktherapie eindeutige solche Wirksamkeitsbelege bereits gab, standen sie für die Kunsttherapie noch aus. So ist die Untersuchung des Städel Museums die erste wissenschaftliche Studie im deutschsprachigen Raum, die die therapeutischen Potenziale von Kunst bei leichter bis mittelgradiger Demenz erforscht. Einstündige Führungen, deren Teilnehmerinnen und Teilnehmer stets die gleichen sind, wurden mit anschließender Atelierarbeit verbunden, wobei die Techniken der Atelierarbeit breit angelegt waren: Acrylmalerei, verschiedene Drucktechniken und Tonmodellierung. Die Ergebnisse waren so interessant, dass sie im Rahmen der Aktionswoche „Älter werden in Frankfurt“ 2016 im Rathaus der Stadt ausgestellt wurden.

Insbesondere bei der Atelierarbeit, bei der die Menschen mit Demenz und die begleitenden Angehörigen zusammenarbeiteten, wurde die nonverbale Kommunikation zwischen beiden gemessen. Hier begegneten sich die Menschen mit Demenz und ihre Betreuer auf Augenhöhe, indem bei der Atelierarbeit an Potenzialen angeknüpft wurde, die von den Menschen mit Demenz erfüllt werden können. Vor dem Museumsbesuch, einige Wochen später und nochmals drei bis vier Monate später wurde erhoben, ob sich das Wohlbefinden und die Gedächtnisleistungen der Menschen mit Demenz sowie die Beziehungen zwischen ihnen und ihren Angehörigen geändert hatten. Es gab eine Kontrollgruppe von Menschen mit Demenz, die mit ihren Betreuern selbständig ins Museum gingen, die zwar die

Fragebögen zum Wohlbefinden ausfüllten, aber keine weiteren Angebote wie Führung oder Atelierarbeit erhielten.

Positive Ergebnisse

Noch bevor die Studie ausgewertet wurde, lagen mehrere positive Ergebnisse vor. Einige Angehörige berichteten, dass manche der kreativen Arbeiten bereits in den Alltag der Menschen mit Demenz eingebunden wurden. Hier machte sich bezahlt, dass das Angebot der Techniken bei der Atelierarbeit breit war. Andere hatten den Impuls bekommen, wieder ins Museum zu gehen. Einzelne, die sehr unruhig waren, konnten sich wieder konzentrierter beschäftigen. Es zeigte sich, dass bildnerische Kreativität ein Erlebnis- und Ausdruckspotenzial ist, über das ein jeder Mensch verfügt, das über die gesamte Lebensspanne hinweg existiert, bei dem manches hinzukommt, sich einiges differenziert, anderes aber auch verkümmert, wenn es nicht gepflegt wird, jedoch wieder wachgerufen werden kann, wie im Fall eines Teilnehmers, der im Laufe der Atelierarbeit ein Ventil gefunden hatte, seine Emotionen auszudrücken, zu der er sprachlich nicht mehr in der Lage war. Er bekam eine Staffelei und war nun über Stunden zu Hause damit beschäftigt zu malen.

Inzwischen liegen die Ergebnisse der Studie vor, und eine erste Veröffentlichung erschien 2016: Arthur Schall und Valentina A. Tesky: „Sich in der Kunst auf Augenhöhe begegnen … Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen im Museum“, in: I. Kollak (Hg.), Menschen mit Demenz durch Kunst und Kreativität aktivieren. Eine Anleitung für Pflege- und Betreuungspersonen, Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2016. Eine weitere Veröffentlichung aus dem jahr 2017: Schall A., Tesky V.A., Adams A-K.: Art museum-based intervention to promote emotional well-being and improve quality of life in people with dementia: The ARTEMIS project. Dementia, 15. September 2017.

Insgesamt konnten die Daten von 96 Menschen mit Demenz und 78 Kunstführungen und Atelierworkshops ausgewertet werden. Dabei zeigte sich bei diesen Gruppen eine statistisch signifikante Verbesserung des Wohlbefindens und der Lebensqualität. Eine besonders deutliche Verbesserung des emotionalen Wohlbefindens bei den Menschen mit Demenz war vor allem bei biografisch angelegten Themen, wie „Familie und Kinder“ und „Frankfurt am Main“, zu verzeichnen, oder bei Themen, die mehrere Sinnesebenen angesprochen haben, wie „Abstrakt“. Die betreuenden Angehörigen dagegen präferierten Themen, die durch neue Erfahrungen und das Entdecken eigener Potenziale im Rahmen der Kreativarbeit zur emotionalen Entlastung beitragen konnten.

Auch wenn die Ergebnisse sich nur auf leichte oder mittelschwere Demenz beziehen, so darf man nie vergessen, dass die Beschäftigung mit Kunst und Kultur auch bei Menschen mit schwerer Demenz ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern vermag.

Elisabeth Bähr, Dipl. Pädagogin und Kuratorin für indigene australische Kunst

Demenz. Einander offen begegnen!

Am 23. September 2019 veranstaltete das Seniorenbüro der Stadt Speyer unter der Leitung von Ria Krampitz einen Fachtag zum Thema „Kirchen gemeinsam mit Menschen mit Demenz entdecken“. Die 20 Teilnehmenden setzten sich aus Vertretern der Evangelischen und Katholischen Kirche, des Seniorenbüros, des Mehrgenerationenhauses, des Klosters St. Dominikus, der Heime sowie aus Stadtführern, Historikern und Ehrenamtlichen des Purrmann-Hauses zusammen.

Da derartige Angebote in den Kirchen von Speyer bislang fehlten, lud mich das Seniorenbüro ein, das 2017 vom Münchner Bildungswerk und der Alzheimer Gesellschaft in München ins Leben gerufene, praxiserprobte Projekt „Kirche und Kunst im Jahreslauf“ vorzustellen, an dem ich auch konzeptuell beteiligt war.

Erfreulicherweise kümmern sich in Speyer viele Träger, Initiativen und Projekte um die Belange von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen. In den Zeiten der Pandemie und Isolation wächst der Wunsch nach Teilhabe. Es ist bitter, dass die Arbeit der Anlaufstellen aktuell mit zusätzlichen großen Herausforderungen verbunden und daher stark erschwert ist.

Der Besuch in einer Kirche kann ein Schlüssel zur emotionalen Welt von Menschen mit Demenz sein. Kirchen wecken das Empfinden und ganz persönliche Assoziationen vom Glauben, von der Geschichte, von den Stationen des Lebens, von Gott und den Menschen, den Jahreszeiten. Es sind bedeutsame Orte, die mit Ritualen verknüpft sind.

Rituale lösen starke Gefühle in den Menschen aus. Kirchen prägen das Ortsbild - Gläubige, Touristen, Kunstliebhaber und Schulkassen finden ihren Weg als Besucher und Besucherinnen in unsere Kirchen, warum also nicht auch Demenzkranke?

Mit der Diagnose Demenz geht das Bedürfnis nach Kultur u. kultureller Teilhabe nicht per se verloren. Doch durch die Erkrankung sind nicht nur die Betroffenen, sondern auch ihre

Ruth Lobenhofer ist Sozialpädagogin und Kunsthistorikerin. Sie lebt und arbeitet in München.

Ab 2012 Erfahrungen in der Arbeit inklusiver Kunstvermittlung: Tastführungen für Sehbehinderte, Blinde und Sehende (Münchner Bildungswerk, Galerie Bezirk Oberbayern), Führungen in Leichter Sprache

Seit 2016 KunstZeit. Kunstvermittlung für Menschen mit Demenz in Münchner Kunstorten (Bayerische Staatsgemäldesammlung und städtische Museen München)

Seit 2018 „Kirche und Kunst im Jahreslauf“. Kunstvermittlung für Menschen mit Demenz in Münchner Kirchen (Münchner Bildungswerk und Alzheimer Gesellschaft München e.V.)

Die Projekte für Menschen mit Demenz liegen ihr besonders am Herzen. Als junges Mädchen erlebte sie Anfang der 70er Jahre, wie ein Angehöriger in seinen 50er Jahren an Demenz erkrankte und nach wenigen, sehr schwierigen Jahren in der Psychiatrie verstorben ist.

Angehörigen stark gefordert und oft stark isoliert. Da Teilhabe am gesellschaftlichen Leben jedoch stets ein elementarer Aspekt des Lebens bleibt, ist es wichtig, dass die Erkrankten unter die Leute gehen und am kulturellen Leben teilnehmen können. In Deutschland trat 2009 die UN-Behindertenrechtskonvention in Kraft. Sie fordert Inklusion, also für alle Menschen eine uneingeschränkte und gleichberechtigte Teilnahme am gesellschaftlichen Leben. Auch 12 Jahre nach dem Inkrafttreten gibt es immer noch viel zu tun.

Angebote für Menschen mit Demenz in Museen gibt es bereits seit 2007. Bis zur Aufnahme der Studie „Entwicklung eines Modells zur gesellschaftlichen Teilhabe von Menschen mit Demenz im Museumsraum“ der Medical School Hamburg im September 2012 waren im Lehmbruck Museum Duisburg bereits 80 Führungen für Menschen mit Demenz erfolgreich durchgeführt worden.

Anhand von Praxiserfahrungen wurde das Konzept weiterentwickelt und über Schulungen an andere Museen in Deutschland weitergegeben. Gemeinsame Erfahrungen in den Museen bildeten so eine aus der Praxis gewonnene, fundierte Basis. Im Rahmen der Studie wurden Kriterien für diese spezielle Form der Kunstvermittlung eruiert und in ein Modell überführt. Zugleich wurde ein Konzept erarbeitet, mit dem diese Vermittlungsform an andere Museen bzw. andere Kunstvermittler weitergegeben werden kann.

In der Entwicklung des Modells und auch der Qualifizierung war es vor allem wichtig, keine starre Konstruktion weiterzugeben. So entstand eine Art Baukastensystem, das es ermöglicht, dass die Kunstvermittler ein eigenes Vermittlungskonzept für Besucher mit Demenz erstellen können, welches an ihre spezifischen Kompetenzen und an die Besonderheiten des jeweiligen Standorts anknüpft. Im Laufe der Zeit soll eine große Vielfalt an Angeboten in Museen und anderen Kulturorten entstehen. Auch das Münchner Projekt „Kirche und Kunst im Jahreslauf“ wurde aus diesem Baukastensystem entwickelt.

Wenn Menschen mit Demenz eine umfassende kulturelle Teilhabe ermöglicht werden soll, gehört Vielfalt unbedingt dazu. Zu dieser Vielfalt gehören selbstverständlich auch Kirchen. Um ein Projekt in einer Kirche umzusetzen, gilt es zunächst diverse Fragen zu klären. Beispielsweise: Wie können Menschen, die an Demenz erkrankt sind, überhaupt an Kulturveranstaltungen teilhaben? Wie kann den Betroffenen ein barrierefreier Zugang zu Kunst und Kultur ermöglicht werden? Was sind die speziellen Bedürfnisse und Voraussetzungen für ein gelungenes Kulturangebot für Menschen mit Demenz? Wie ist eine Kulturbegleitung für Menschen mit Demenz kenntnisreich und wertschätzend möglich? Welche inneren und äußeren Barrieren müssen berücksichtigt werden? Wie gestaltet man Besuche für Betroffene in Kirchen? Wie kann ich mir den Ablauf einer Veranstaltung vorstellen? Wie nähere ich mich mit den Teilnehmenden behutsam einem Kirchenraum an? Wie schaffe ich eine entspannte Atmosphäre, so dass die Teilnehmenden jederzeit eigene Gedanken, Gefühle und Erinnerungen einbringen können?

Um das Ziel des Speyrer Fachtages zu erreichen, stand zunächst eine theoretische Einführung in die Besonderheiten einer Führung für Menschen mit kognitiven Einschränkungen bzw. Demenz auf dem Programm, dabei wurden auch beispielhafte Vermittlungssituationen aus dem Münchner Projekt vorgestellt.

Unter Demenz werden verschiedene Erkrankungsformen zusammengefasst, bei denen die geistige Leistungsfähigkeit sehr stark zurückgeht. Die weitaus meisten Betroffenen haben Alzheimer. Erkrankte verlieren innerhalb von Jahren geistige Fähigkeiten u. verändern sich in ihrer Persönlichkeit. Die Erkrankung führt in der Regel zu Hilflosigkeit und schwerster Bedürftigkeit, sowohl in psychischer als auch in physischer Hinsicht. Viele erkennen dann ihre Angehörigen nicht mehr, manche werden aggressiv, manche ziehen sich zurück. In der beginnenden und fortschreitenden Demenz sind die Betroffenen oft sehr verunsichert, kämpfen mit Angst und Scham, entwickeln z. T. eigenartige Kompensationsstrategien, um den Verlust des Gedächtnisses auszugleichen. Bedeutsam ist, wie sich das Umfeld und die Familie auf die neue Situation einstellen kann.

Nach der theoretischen Einführung eigneten sich die Teilnehmenden in fünf Gruppen aufgeteilt methodische und didaktische Kenntnisse durch praktische Übungen im Speyrer Dom und der Dreifaltigkeitskirche an. Im Zentrum der Workshops standen die Sensibilisierung für das Thema, das Erarbeiten und Ausprobieren von Vermittlungssituationen, sowie Schlüsselkompetenzen und Ressourcen zu erschließen, die Bedingungen für eine gelungene Vermittlungspraxis und Auswahlkriterien für passende Ausstattungsgegenstände.

Hauptsächlich ging es darum, zu motivieren und Impulse zu setzten, wie die behutsame Annäherung der Erkrankten an einen beeindruckenden Kirchenraum durch intuitives Entdecken

Auswahl Zitate aus der Feedback Auswertung:

- **Welchen Input nehmen Sie für Ihre Arbeit mit?**
  „Mit Freude und Geduld und Mut an die Arbeit zu gehen“
  „Kirche als Kulturgut für Menschen mit Demenz sehen und entsprechende Angebote gestalten“

- Die Frage **„Können Sie sich vorstellen, die Vermittlungsmethode selbst umzusetzen?“** wurde von der Mehrzahl der Teilnehmenden bejaht

- **Wo wünschen Sie sich noch Unterstützung?**
  „Seniorenbüro, Netzwerke Kultur und Demenz, Vernetzung der Teilnehmenden“

und vor allem sinnlich erfahrbare Akzente (Hören, Sehen, Tasten, Schmecken, Riechen) gelingen kann. Das Gedächtnis ist eben nicht nur ein Gedächtnis des Denkens, sondern auch des Erlebens.

Zentral ist dabei das Schaffen einer entspannten Atmosphäre, in der Betroffene frei von Angst und Scham eigene Gedanken, Gefühle und Erinnerungen einbringen können. Menschen mit Demenz schämen sich oft ihrer Unzulänglichkeiten und haben Angst etwas falsch zu machen. Sie ziehen sich zurück und trauen sich nicht zu sprechen.

Wegbegleiter der Demenz sind Gefühle. Sie werden stärker und sie treten unmittelbarer auf. Wir müssen sie ernst nehmen und ihnen Raum geben. Wenn sich Betroffene im Laufe einer Veranstaltung öffneten und zu sprechen begannen, waren das stets besondere und bestärkende Momente meiner Tätigkeit. Selbst Teil der Gruppe zu werden und ad hoc die passende persönliche Ansprache zu finden, sehe ich nach wie vor als zentrale Aufgabe im Umgang mit demenzkranken Menschen für mich.

Leider steht häufig nur das Negative im Veränderungsprozess der erkrankten Menschen im Fokus. Aber diese entwickeln auch Potenziale, die in unserer Gesellschaft, die auf Leistung und Funktionalität gestimmt ist, viel zu schnell übersehen werden und denen es sich lohnt nachzuspüren.

In der Mittagspause war auch für den Austausch der Teilnehmenden untereinander Zeit eingeplant. Es war ein wichtiges Anliegen der Organisatoren den Teilnehmenden des Fachtages Gelegenheit zur Vernetzung im Hinblick auf künftige gemeinsame Projekte zu geben.

Am Nachmittag wurden die Gruppenarbeiten im Plenum vorgestellt und diskutiert, außerdem der mögliche Ablauf einer Veranstaltung für dementielle Erkrankte in einer Kirche theoretisch erarbeitet. Dieser Umsetzungsleitfaden soll die Teilnehmenden künftig dabei unterstützen, ein Baukastensystem für eigene Projekte nach dem Münchner Vorbild zu entwickeln. Die abschließende Feedbackrunde erbrachte, dass die Anwesenden durch die Schulung stark motiviert worden waren, eigene Angebote für Menschen mit Demenz in den Speyrer Kirchen zu entwickeln. Zum Ende der Fortbildung erhielten die Teilnehmenden eine Teilnahmebescheinigung und ein Handout.

Ich bin sehr zuversichtlich, dass die Teilnehmenden nach dem Ende der Pandemie an begonnene Projekte wieder anknüpfen und somit kulturelle und soziale Teilhabe für Menschen mit Demenz in den inspirierenden Speyrer Kirchen möglich machen werden.

Ruth Lobenhofer, Dipl. Sozialpädagogin und Kunsthistorikerin

Eine duftende Rose in der Hand

Nie hätte ich das erwartet! Zwar hatte ich als Kustodin des Purrmann-Hauses spontan zugesagt, die Räumlichkeiten des Museums für die erste Fortbildung zum Thema „Abenteuer Kultur wagen – Menschen mit Demenz im Museum“ zur Verfügung zu stellen, dennoch ich muss zugeben, dass mich auch Ressentiments gegenüber dem Thema begleiteten.

Zugleich war ich der festen Meinung, dass es die Aufgabe eines Museums ist, sich als ein Ort der kulturellen Begegnung möglichst für alle Besuchergruppen zu öffnen. Wie sich dies jedoch mit der Zielgruppe von Menschen mit Demenz praktisch gestalten sollte, konnte ich mir nicht recht vorstellen. Über die ersten Hürden hinweg verhalf mir eine Fortbildung mit Uschi Baetz. Nachdem sie uns das Krankheitsbild etwas näher gebracht hatte und sehr viel an ihrem reichen Erfahrungsschatz mit Führungen für Menschen mit Demenz in verschiedenen Museen teilhaben ließ, fielen meine ersten Bedenken: Es ging nicht darum, Wissen zu vermitteln. Vielmehr ist es das Ziel, während des Museumsbesuchs und der Betrachtung der Bilder, Erinnerungen bei den Betroffenen zu wecken. Die Exponate werden zum Anstoß für Geschichten, Anekdoten, Erfahrungen, immer im Dialog mit den Besuchern. Wichtig ist dabei, möglichst alle Sinne anzusprechen.

Nun besser gewappnet durch die Fortbildung, zu der auch ein praktischer Teil gehörte, wagten wir es: Das Purrmann-Haus wurde Ort der ersten Veranstaltung des Projekts „Abenteuer Kultur wagen“ in Speyer. Und ich darf vorausschicken, es war eines der beeindruckendsten Erlebnisse meiner nun fast 30-jährigen Erfahrung als Kulturbegleiterin und Kuratorin. Nie hätte ich damit gerechnet, wie tief sinngebend ich diese Aufgabe empfunden habe. Gemeinsam mit der fachkundigen Beratung von Frau Krampitz und Frau Nader vom Seniorenbüro der Stadt Speyer, hatte ich ein Programm ausgearbeitet, in dem thematisch zwei Blumenstillleben von Mathilde Vollmoeller-Purrmann im Zentrum standen. Entsprechend unserer Fortbildung haben wir die etwa 90-minütige Veranstaltung inhaltlich wie räumlich in drei Teile geteilt. Die 10 Besucherinnen und Besucher aus verschiedenen stationären Einrichtungen vor Speyer kamen mit jeweils einer ihnen bekannten Begleitperson, sodass ich mich ganz auf die Vermittlung konzentrieren konnte, und mich nicht um die Betreuung der Betroffenen kümmern musste.

Wir empfingen unsere Gäste an einem gedeckten und mit Blumen geschmückten Tisch im malerischen Innenhof des Purrmann-Hauses mit einem Getränk und Gebäck. Jeder Teilnehmende wurde persönlich begrüßt und mit einem Namensschild versehen, damit die so wichtige persönliche Ansprache auch während der Führung möglich war. Sogleich hörten wir erste Reaktionen der Besucherinnen und Besucher wie: „Ach ist das hier schön“ – „wie ist der Tisch schön gedeckt“ – „Wie schöne Blumen“. Aber auch die Frage „Wo bin ich hier?“. Es ist wichtig zunächst eine positive Atmosphäre aufzubauen, um Menschen mit Demenz die Unsicherheit oder sogar Ängste über den fremden Ort zu nehmen. So erzählte ich nun zunächst Anekdoten aus dem Leben Hans Purrmanns, der im Purrmann-Haus geboren wurde, dort aufwuchs und den Beruf des Stubenmalers erlernte. Ich war sehr überrascht, wie aufmerksam die Besucherinnen und Besucher zuhörten und selbst bald begonnen, von ihren eigenen Erlebnissen und

Erinnerungen zu erzählen. So berichtete beispielsweise eine Teilnehmerin, sie habe ebenfalls in ihrer Jugend die Wäsche im Hof getrocknet und man müsse die Wäscheleinen sehr hoch hängen, damit möglichst wenig Schmutz daran käme.

Eine andere Frau erzählte, sie habe von Hans Purrmann in der Schule gelernt. Und wiederum ein Teilnehmer erinnerte sich an die Arbeitsweise an die Stubenmaler seiner Kindheit. Eine weitere Teilnehmerin fragt mich immer wieder neu, wo sie sei und antwortete auf meine Antwort hin, dass sie gar nicht weit vom Purrmann-Haus aufgewachsen sei. Es entstand ein lebhaftes Gespräch, in das sich die Besucherinnen und Besucher immer wieder einbrachten. Danach gingen wir in den Ausstellungsraum. Dort hatten wir auf einem kleinen Tisch ein Blumenstillleben nachgebaut. Die Besucher erhielten eine duftende Rose in die Hand. Ihre Augen strahlten. Dann spielte ich das Lied „Sah ein Knab ein Röslein stehen“ auf dem CD-Player. Was dann passierte, ließ uns allen die Tränen in die Augen schießen: Alle Teilnehmenden sangen ausnahmslos alle Strophen des Liedes begeistert mit. Spätestens zu diesem Zeitpunkt war mir klar, dass ich all meine Bedenken oder Ängste hinsichtlich des Umgangs mit Menschen mit Demenz im Museum über Bord geworfen hatte. Gemeinsam betrachteten wir nun die beiden Blumenstillleben von Mathilde Vollmoeller-Purrmann. Und ich machte dabei die Erfahrung, dass die Kunst, dass die Gemälde, zum Schlüssel für Erinnerungen und Empfindungen wurden. Das intuitive Erfahren der Aura eines Kunstwerks durch die Betrachter war ungebrochen spürbar.

Wie erzählten darüber, wann solche Blumensträuße geschenkt werden, über Lieblingsfarben, Brautsträuße und Rosengärten. Durch Anekdoten und biografischen Details aus dem Leben der Künstlerin wurden zudem Erinnerungen geweckt. Ich war tief beeindruckt, wie konzentriert die Menschen mit Demenz bei der Sache waren, dass beinahe immer ein Dialog möglich war und viel Fröhlichkeit die Atmosphäre bestimmte. All meine Sorgen waren unbegründet. Dennoch ist es für das Gelingen für Veranstaltungen für Menschen mit Demenz im Museum unabdingbar, dass ausreichend Personal zur Aufsicht der Sammlung bereit steht und dass die Besucherinnen und Besucher möglichst Eins-zu-Eins durch eine Begleitperson betreut werden. So konnte auch ich mich als Kunstvermittlerin ganz auf die Vermittlung konzentrieren und uneingeschränkt und unmittelbar auf die Betroffenen eingehen. Der Abschluss der Veranstaltung fand wiederum im Innenhof des Purrmann-Hauses statt. Dank der großzügigen Blumenspende von Alexandra Remus von „Blume und Gestaltung“ in Speyer konnte jeder Teilnehmende sich ein eigenes Blumenstillleben in Form eines bunten Blumenstraußes selbst zusammenstellen und mit nach Hause nehmen. Mit einem Strahlen auf den Gesichtern und

Rückmeldung einer Begleitperson

Vielen Dank für die wundervolle Veranstaltung im Purrmann Haus. Frau M. war sehr glücklich über den Besuch im Museum.

Die Blumen stehen in Ihrem Zimmer auf dem Nachtschrank und sie wechselt jeden Tag das Wasser mit mir gemeinsam aus, weil sie möchte, dass sie noch sehr lange Freude an den Blumen hat. Sie war beeindruckt von dem wundervollen Tag. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir noch einmal verraten könnten, wie das Lied über die Rose hieß, weil Frau Mohrhard es so gerne mit mir singen wollte und ich mir leider nicht gemerkt habe, wie es heißt.

Vielen Dank für die gelungene, beeindruckende und sehr besondere Veranstaltung.

den Strauß stolz in den Händen wurden die Besucherinnen und Besucher wieder abgeholt – nicht ohne ihre Freude über das Erlebte auszudrücken.

Ich blieb zurück mit dem Gefühl, den Teilnehmenden einige Augenblicke der Freude geschenkt zu haben. Zugleich war ich erleichtert über den völlig reibungslosen Ablauf der Veranstaltung, der jedoch unbedingt einer gut geplanten Vorbereitung bedarf. Wie wir in den Fortbildungen gelernt hatten und wie mir Frau Krampitz und Mitglieder der Pflegeeinrichtungen unseres Netzwerkes mit ihrem profunden Wissen zu der Thematik beratend zur Seite standen, ist hierfür einen ganzen Kanon an Grundvoraussetzungen hinsichtlich der Örtlichkeiten, der Gegebenheiten usw. notwendig, was jedoch meist ohne allzu große Probleme zu bewältigen ist.

Seit dieser 100 % positiven Erfahrung der ersten Veranstaltung haben wir halbjährig zwei Programme im Purrmann-Haus durchgeführt. Wir freuen uns sehr, dass der Leiter der Städtischen Musikschule Bernhard Sperrfechter das Projekt in unserem Museum von Beginn an unterstützt. Musikschülerinnen und -schüler übernehmen die musikalische Umrahmung der Veranstaltungen. Ihre live vorgetragene Musik berührt die Teilnehmenden zutiefst und spannt eine emotionale Brücke zwischen den Generationen. Oftmals sind die jungen Musikerinnen und Musikern erstmals mit dem Thema Demenz konfrontiert. Sie machen dabei die positive Erfahrung, welche Freude sie mit ihrem Spiel schenken können und welche Begeisterung und Wertschätzung ihnen entgegengebracht wird. Für ihr soziales Engagement erhalten die Schülerinnen und Schüler als zusätzliche Würdigung ihres Auftritts eine Teilnahmebestätigung. Im Laufe der Jahre haben wir an weiteren Fortbildungen teilgenommen, u.a. mit Jochen Schmauck-Langer von dementia + art, und dabei weiterführende wichtige Erkenntnisse für die Vermittlung von Menschen mit Demenz mitgenommen.

Vor allem in Erinnerung geblieben ist mir als Kernaussage, dass die Wertschätzung der Betroffenen ebenso wichtig ist, wie das Ziel der Veranstaltung, Menschen mit Demenz an einem besonderen Ort Augenblicke der Freude durch die geschätzte Beteiligung am kulturellen Leben zu schenken.

Maria Leitmeyer, Kunsthistorikerin, Kustodin Purrmann-Haus

Mit Blumen reich beschenkt

An den eigenen Garten erinnert

Frau F. war sehr nervös, als ich ihr die Jacke und die Schuhe anzog. Sie fragte mich vermehrt, wo wir hingehen. Ich sagte ihr, dass wir ein Museum besuchen. Daraufhin war sie kurze Momente still. Unser Haustechniker fuhr uns dann an das Purrmann Haus. Schon auf der Fahrt war Frau F. Sehr still. Als sie aus dem Auto austieg, hielt sie ihren Blick gesenkt und hakte sich bei mir unter. Das kurze Stück die Strasse entlang, sprachen wir über die Blumen an der Hauswand und wie sehr sie die Sonne brachen. Beim Betreten des Museumshofes verstummte Frau F. und hielt den Blick zu Boden gesenkt. Es war eine sehr herzliche Begrüßung und Frau F. und ich nahmen im Hof an dem schönen gedeckten Tisch Platz. Für Frau F. war es sehr wichtig, dass ich in ihrer Nähe blieb. Sehr andächtig lauschte sie den Worten der Mitarbeiterin des Museums. Nach einer ganzen Weile hatte sie einen gelösteren Gesichtsausdruck und erzählte kurze Geschichten aus ihrem Garten zu Hause, da das Thema Blumen war. Ihr reichten Stichwörter, die sie anscheinend mit einem Erlebnis aus dem Leben verband. Sie redete anfangs immer in meine Richtung oder mit gesengtem Kopf. Als wir dann ins Innere des Museums gegangen sind, war sie wieder sehr still und hielt sich an mir fest.

Es dauerte eine Weile bis sie ihren Blick auf die Bilder im Zimmer richtete. Wir setzten uns in einem Halbkreis, um einen Tisch mit einer großen Blumenvase. Im Hintergrund hingen die Bilder des Ehepaars Purrmann. Die Mitarbeiterin des Museums erzählte die Geschichte des Paares und es ergaben sich kurze Dialoge, in denen die Besucher aus ihrem Leben berichteten. Es huschte immer wieder ein Lächeln über das Gesicht von Frau F. Nicht immer sagte sie etwas dazu. Zwischendurch wurden Lieder über einen CD Player gespielt. Alle Gäste sangen einzelne Strophen mit. Danach sind wir wieder in den Innenhof gegangen. Dort war in der Zwischenzeit auf dem Tisch ganz viel Blumen und Grünes verteilt. Die Gäste sollten daraus, ganz nach ihrem Belieben einen Strauß binden.

Frau F. zögerte anfangs. Beschloss dann, dass sie mir auch einen Blumenstrauß binde, da ich sie begleitet habe. Sie unterbrach das Binden immer wieder und schaute vor sich hin. Nach mehreren Aufforderungen hatte sie zwei Blumensträuße gebunden. Danach saß sie wortlos, vor sich hinschauend da. Es war aber keine Anspannung im Gesicht zu erkennen. Wir liefen nach Beendigung der Veranstaltung etwas die Strasse entlang, bis wir abgeholt wurden. Dabei redete sie viel über den schönen Blumenstrauß, den sie mitnehmen konnte.

Am gleichen Nachmittag bekam Frau F. Besuch von ihrer Tochter. Ca. 2 Stunden nach unserer Rückkehr. Ihr erzählte sie, dass sie mit einer Frau weg war. Dies sei sehr schön gewesen.

Angelika Schach, Palliative Care Fachkraft, Palliativnetz Süd- u. Vorderpfalz, Stützpunkt Haßloch

Geborgenheit und Annahme schenken

1. Besuch der Weihnachtskrippe in der Klosterkirche St. Magdalena

Die Fortbildung „Abenteuer Kultur wagen – Menschen mit Demenz im Museum“ der Bonner Kunsthistorikerin Uschi Baetz im Herbst 2015 veranlasste mich zur Konzeption eines ersten Angebotes. Inhaltlich sollte eine Weihnachtskrippe mit den drei heiligen Königen im Zentrum stehen. Für unsere Zielgruppe sind Glaube und Kirche häufig fester Bestandteil ihrer Lebensgeschichte. So fiel meine Wahl auf das Kloster St. Magdalena in der Speyerer Altstadt. Alljährlich zur Weihnachtszeit zeigen die Dominikanerinnen in ihrer barocken Klosterkirche eine außerordentlich schöne Krippe. Nach einer ersten Kontaktaufnahme sowie detaillierter Vorstellung unseres Projekts gaben uns die Ordensfrauen vollste Zustimmung und Unterstützung.

Gemeinsam mit Ria Krampitz (Leiterin des Seniorenbüros Speyer) traf ich mich zu einem ersten Vorgespräch mit Sr. Raphaela im Kloster. Freundlich und aufgeschlossen zeigte sie uns den angedachten Raum, in dem das „Ankommen“ unserer Gäste stattfinden könnte. Weitere Detailfragen und -absprachen wie Garderobe, Toilette, Zufahrt, mögliche Hindernisse sowie der genaue Zeitrahmen unseres Besuches wurden geklärt. Schließlich wurde der 15. Januar für unsere Besucher aus verschiedenen Senioreneinrichtungen Speyers terminiert.

Sr. Raphaela sollte die Begrüßung übernehmen; Ria Krampitz und ich sorgten für die weihnachtliche Tischdekoration, Tee und Gebäck. Sr. Ambrosia bot an, diesen Morgen am Klavier und an der Orgel zu begleiten und ich bereitete die inhaltliche Gestaltung des Morgens vor. Bezugnehmend auf die Krippe, plante ich gemeinsam mit den Besuchern einen möglichst einfachen Stern zu basteln, ein stimmungsvolles Gedicht vorzulesen, um schließlich zum Höhepunkt, dem Besuch der prächtigen Krippe in der Klosterkirche, zu gelangen.

Dann war der Tag da: Es war ein nass kalter Januarmorgen. Sechs Gäste nebst Begleitpersonen trafen gegen 10 Uhr im Kloster ein. Alle waren durchweg guter Stimmung, zum Teil sehr munter und mitteilsam aber auch ruhig und abwartend. Jeder wurde einzeln begrüßt und erhielt ein Namensschild. Alle nahmen an der weihnachtlich geschmückten Tafel Platz auf der die Kerzen brannten und Tannenzweige und mit Nelken gespickte Apfelsinen einen wunderbaren Duft verströmten. Schwester Raphaelas Willkommensworte waren sehr einfühlsam, die Weihnachtslieder animierten zum Mitsingen, Tee und Gebäck wurden gerne angenommen. Eine entspannte Atmosphäre war geschaffen, doch es wollte mir nicht wirklich gelingen einen Dialog ins Laufen zu bringen. Die erwarteten Fragen bzw. Anknüpfungspunkte blieben aus und zum Sternebasteln schien auch niemand große Lust zu verspüren. Langsam wurde ich immer nervöser und schaute ständig zur Uhr. Ich beschloss, kurzerhand

das eigentliche Ziel des Morgens, die Weihnachtskrippe, zu besuchen. Es dauerte seine Zeit bis alle, winterlich gut verpackt, mit ihren Rollatoren die Klosterkirche erreicht hatten.

Dort angekommen nahmen alle Platz, es wurde stiller und die Blicke konzentrierten sich auf die Krippe. Mit glänzenden Augen, ganz versunken in der Betrachtung, besahen alle die Darstellung der heiligen Familie umgeben von Hirten, Schafen und den drei heiligen Königen. Die Wärme im Kirchenraum sowie der Geruch von Weihrauch und Kerzen schufen eine spürbare Stimmung von Geborgenheit und Annahme.

Alle Krippenfiguren trugen speziell angefertigte Gewänder. Um ein Erfühlen der verschiedenen Stoffe zu ermöglichen, hatte ich Textilien aus Samt, Brokat und Leinen mitgebracht, die ich herumreichte. Man war sich einig, gute Kleidung und Geschenke gehören zu einem Besuch. Einige der Damen erinnerten sich, wie in ihrer Kindheit die Schneiderin ins Haus kam und für besondere Anlässe entsprechende Kleider nähte. Andere wiederrum hatten für sich und die Kinder selbst genäht – schließlich musste man sparen. Bald stimmte Sr. Ambrosia wieder wohl bekannte Weihnachtslieder an der Orgel an und es wurde fest und textsicher mitgesungen. Es war Zeit Abschied zu nehmen, da unsere Besucher von ihren Einrichtungen abgeholt wurden, um pünktlich zum Mittagessen wieder daheim zu sein. Sie dankten und wollten sehr gerne wiederkommen. Die entspannten fröhlichen Gesichter ließen mich vermuten, dass die Stunden im Kloster von allen als wohltuend und beruhigend empfunden worden waren. Zum Abschied gab ich noch jedem die Bastelvorlage für den „Stern“ und das Gedicht mit auf den Weg.

Ria Krampitz und ich räumten auf und dankten stellvertretend Schwester Raphaela mit Blumen für die wunderbare Unterstützung und Gastfreundschaft seitens der Schwesterngemeinschaft.

Als ich wieder zu Hause war, musste ich zunächst einmal tief durchatmen und das Erlebte überdenken und reflektieren. Eigenschaften wie Offenheit, Ehrlichkeit, Einfühlungsvermögen sowie die Vermittlung von Anerkennung und Wertschätzung sind grundlegende Voraussetzungen für eine solche Begegnung. Kunst und Kultur dürfen hier nicht im klassischen Sinne vermittelt werden. Sie sind allein Mittel um den Betroffenen Anreize für das eigene Empfinden zu bieten und Erinnerungen zu wecken. Natürlich ist die Kenntnis kultureller Hintergründe von großem Vorteil - ein gewisses Improvisationstalent und eine Prise Humor jedoch ebenfalls sehr hilfreich. Trotz langjährigen Erfahrungen als Kulturvermittlerin war dieser Morgen für mich mit einigen Herausforderungen verbunden. Ich hatte mich auf bisher unbekanntes Terrain begeben. Allein die Wahrnehmung, wie diese Stunden unseren Besuchern ein Gefühl von Geborgenheit und Annahme bescherten, bekräftigte mich in meinem Vorhaben auch künftig das Projekt „Abenteuer Kultur wagen – Menschen mit Demenz im Museum“ aktiv zu begleiten.

2. Besuch der Weihnachtskrippe in der Klosterkirche des Instituts St. Dominikus

Zweifelsohne sind die christlichen Kirchen ein wesentlicher und bedeutender Kulturträger unserer Gesellschaft. Die große Freude und das positive Empfinden unserer Gäste veranlassten uns zur Fortführung der Krippenbesuche auch in den folgenden Jahren 2017 bis 2020.

In der Klosterkirche des Instituts St. Dominikus in Speyer ist zur Weihnachtszeit ebenfalls eine wunderschöne Krippe anzuschauen. Somit ein weiterer Ort, um in beschaulicher intimer Atmosphäre kulturelle Angebote für unseren Personenkreis zu ermöglichen.

Im Vorfeld musste selbstverständlich mit der Schwesterngemeinschaft Kontakt aufgenommen werden, um Zustimmung und Unterstützung für unser Projekt zu erhalten. So klingelte ich an einem Wochentag im Advent an der Klosterpforte und schilderte Schwester Nicola unser Anliegen. Diese telefonierte umgehend mit der Priorin, welche sofort an die zuständige Oberin Sr. Felicis verwies und schon war ich im Besuchszimmer. Die Begegnung verlief offen und unkompliziert. Hier im Mutterhaus, in das alle Ordensfrauen nach langjährigem Schaffen am Ende ihrer Entsendungen aus dem In- und Ausland zurückkehren, ist man mit der Thematik Demenz bestens vertraut.

Sehr bald erhielten wir seitens des Klosters eine Zusage und bei einem weiteren Besuch konnte ich die Krippe in der Klosterkirche und die Gegebenheiten vor Ort eingehend erkunden. Mit der Küchenschwester Sr. Silvestra wurden alle Details abgesprochen und ich konnte mich ganz meinen geplanten Vorbereitungen widmen.

Vier Betroffene mit ihren Begleitpersonen aus zwei stationären Speyerer Einrichtungen nahmen am Morgen des 27. Januars am Krippenbesuch teil.

Für die Besucher mit Rollator fand der Außenaufzug Verwendung, sodass wir uns kurze Zeit später in einem Stuhlkreis vor der Krippe in der Klosterkirche zusammenfinden konnten. Sr. Felicis begrüßte uns und stellte feinfühlig und ansprechend die einzelnen Krippenfiguren vor. Besondere Aufmerksamkeit erfuhr eine kleine mechanische Vorrichtung an der Krippe. Nach einem Münzeinwurf ging das Licht an, Musik ertönte und das Jesuskind verließ, auf einer Schiene geführt, die kleine Kapelle, um den Betrachtern seinen Segen zu erteilen. Unsere Gäste waren begeistert. Schließlich spielte Sr. Nicola zwei Weihnachtslieder auf der Orgel und unsere Besucher sangen die alt bekannten Weisen mit. Im Anschluss nahmen wir im Speiseraum an einer weihnachtlich geschmückten Tafel Platz und bei alkoholfreiem Punsch und Gebäck fühlten sich alle sehr wohl.

Ein kleines Gedicht zur Einstimmung stellte die drei heiligen Könige in den Mittelpunkt. Eine Dame nannte sie sofort beim Namen: „Kasper, Melchior und Balthasar!“ Wieder hatte ich einige Gegenstände mitgebracht, die zum Gespräch anregen sollten. Unter anderem reichte ich eine kleine Schatztruhe mit Goldmünzen aus Schokolade herum und man war sich einig: „Geschenke erhalten die Freundschaft und gehören zu einem Besuch dazu!“

Ein Diadem und eine Krone erfreuten unsere Besucher ebenfalls. Gerne ließ man sich damit schmücken und fotografieren. Der einzige Herr unter unseren Gästen schien jedoch gar nicht begeistert. Resolut und mit lauter Stimme verkündete er: „Nein, weg damit – das will ich nicht!“, was ich auch umgehend akzeptierte und ihm rückmeldete. Es war jedoch gerade dieser Herr, der zum Erstaunen aller, mit großer Hingabe und Begeisterung, später die Bilder mit den drei heiligen Königen farbig gestaltete. Insgesamt war es bemerkenswert mit welcher Freude die Vorlage ausgemalt wurde. Wer selbst nicht aktiv werden wollte oder konnte, wählte seine Lieblingsfarbe aus und bestimmte für welches Detail diese verwendet werden sollte. Wieder einmal zeigte es sich, wie wichtig es ist, dass unsere Gäste in Begleitung einer vertrauten Person kommen, die ihnen Sicherheit gibt und die bei Bedarf auf individuelle Bedürfnisse und Gefühle eingehen kann. Es war für uns ein absolut bereicherndes Erlebnis, dass unsere Gäste entspannt und guter Dinge wieder in ihre Einrichtungen zurückkehrten und den gemeinsamen Morgen sichtlich genossen hatten.

Mein Dank ergeht an alle helfenden Hände, im Besonderen an unsere Gastgeberinnen, die Ordensfrauen des Instituts St. Dominikus. Auch ihnen hatte dieser Morgen sichtliche Freude bereitet und es ward die Idee geboren, auch künftig ähnliche Angebote für Menschen mit Demenz im Kloster zu verwirklichen.

Sr. Silvestra meinte: „Das nächste Mal könnte ich Euch auch den Tisch in unserem Garten decken, da ist es so herrlich inmitten der Blumen!“

Ihrem tiefen Anliegen folgend: „Wir versuchen, in einer veränderten Gesellschaft und Zeit auch auf neue Nöte und Herausforderungen zu reagieren“, hat uns die Schwesterngemeinschaft des Instituts St. Dominikus uneingeschränkte Gastfreundschaft und Unterstützung erwiesen.

www.institut-st-dominikus.de

Eva-Maria Urban M.A., Historikerin

Früchte, Pflanzen und das Firmament

Dominikanerin Sr. Theresia ruft Naturerinnerungen wach

Ein verregneter Herbsttag, doch die Freude und Spannung auf den Besuch bei den Schwestern im Kloster ist ungetrübt. Wir sind nicht zum ersten Mal zu Gast und ich spekuliere mit den beiden an Demenz erkrankten Damen, die ich begleite, voller Neugier was uns heute erwarten wird. Die Gastfreundschaft, die jahreszeitlichen Themen und die besondere Atmosphäre im Kloster haben wir als Gäste bereits mehrfach kennen und schätzen gelernt.

Beim Betreten des Speisesaales spüren wir gleich Wärme und Gemeinschaft. Meine beiden Damen und die weiteren Gäste fühlen sich sichtlich wohl, vieles wirkt vertraut. Passend zum Herbst geht es an diesem Tag um das Thema „Erntedank“.

Eva-Maria Urban, die wir bereits aus mehreren Veranstaltungen als Kulturvermittlerin kennen, bringt den Besucher*innen die Themen gekonnt näher und weckt Erinnerungen. Wir genießen das frisch gekochten Apfelmus, Apfelsaftschorle und Kekse, die auf der herbstlich wunderschön dekorierten Tafel bereit stehen.

Ein Gedicht von Christian Friedrich Hebbel stimmt uns ein. Es dauert nicht lange bis Erlebnisse aus Kindheit und Jugend hervorbrechen und Worte der Erinnerung sprudeln.

Der Besuch in der Klosterkirche ist ein weiterer Höhepunkt.

Die Schwestern haben dort eine Szene aus dem Leben des Hl. Franziskus nachgestellt; Sr. Theresa hat alle Figuren handgefertigt. Pflanzen, Früchte, ein Wasserlauf, im Hintergrund Sonne, Mond und Sterne vervollständigen das Gesamtwerk. Wir staunen über so viel Kreativität. Als Gäste dürfen wir die Figuren anfassen und Teil der Geschichte werden.

Im Anschluss stecken wir Getreidekörner in einen mit Erde gefüllten Teller. Sr. Theresa verspricht, eifrig zu gießen, damit die Saat aufgeht und Frucht bringt.

Nach einem gemeinsam gesungen Lied kommen wir im Speisesaal zusammen und basteln Früchtegirlanden aus Tonpapier.

Auch die schönste Zeit geht einmal zu Ende und wir treten die Heimfahrt an. Meine Damen wirken entspannt und strahlen Freude aus.

Der Besuch im Kloster hat sie verzaubert und sie erzählen noch am nächsten Tag von den wundervollen Stunden dort.

Eike Vogelgesang / Alltagsbetreuerin im Haus am Germansberg

Heute war mal alles anders

Orgelspiel und Geselligkeit im Kloster St. Dominikus

Am 27.01.2017 besuchten wir mit 4 Bewohnern das Kloster und die Kapelle St. Dominikus. Vor der Abfahrt waren die Bewohner gespannt wo es hingeht und was sie erwartet. Schon die Autofahrt haben sie sichtlich genossen, draußen schien die Sonne, wir fuhren am Schützengraben vorbei und hatten einen schönen Blick auf den sonnigen Park.

Nach der Begrüßung, als wir das Haus betraten freuten sich zunächst Alle im Warmen angekommen zu sein. Einer Bewohnerin fiel sofort der frisch gewischte Flur auf. „Hier glänzt es so schön“.

Zunächst bestaunten die Bewohner das Bildnis von Nikolaus von Weiß im Eingangsbereich.

Eine Bewohnerin, die offensichtlich die Atmosphäre des Klosters wahrnahm, sagte dann in ihren Worten: „Hier, da wo die wohnen, die hier immer sind, hier riecht es anders und es ist still“. Dabei zeigte sie auf die Umgebung um sie herum und die hohen Flure. Sie ergänzte mit: „Weil die, die hier immer sind, die machen was für Menschen“.

Danach betraten wir die Kapelle, der Raum beeindruckte.

Nachdem wir Platz genommen hatten hörten die Bewohner zu was erklärt wurde. Besonders schön war das Orgelspiel und das gemeinsame Singen.

Im Speisesaal dann freuten sich alle über Tee und Kekse die mit Begeisterung gegessen wurden. Frau S. sagte: „Schön hier“ freute sich über den gedeckten Tisch und langte bei den Keksen kräftig zu.

Die Stimmung wirkte locker und gelöst.

Einer der Bewohner der im normalen Alltag bei Malen nie mitmachen möchte, malte sein Bild mit den Heiligen drei Königen fein säuberlichst aus und wählte mit Sorgfalt die Farben die er benutzte. Er war ganz in sein Tun vertieft.

Frau G. sagte vor der Abfahrt: „Das war schön, heute war mal alles anders als sonst“ und „Wir kommen wieder“.

Ich hatte den Eindruck das jeder Bewohner auf seine Weise etwas Schönes für sich aus dem Vormittag ziehen konnte.

Auch die Rückfahrt verlief gut gelaunt und Alle hätten noch weiter „auf Tour“ gehen können.

Bettina Kipper, Alltagsbegleiterin, AWO Seniorenhaus Burgfeld

Schauen, hören, riechen, schmecken

Auf Spurensuche im Archäologischen Museum

Das AWO Seniorenhaus „Burgfeld“ besucht seit Beginn des Projektes „Abenteuer Kultur wagen“ mit Hausbewohnern, die an Demenz erkrankt sind alle angebotenen Veranstaltungen.

Durch die enge Zusammenarbeit des Seniorenbüros mit dem Seniorenhaus ist es möglich Hausbewohnern eine professionelle Teilhabe am kulturellen Leben der Stadt Speyer zu ermöglichen.

Per Mail erfolgt die Einladung von Frau Krampitz an das Seniorenhaus „Burgfeld“ und die Rückmeldung der Bewohneranzahl, der Betreuerin, deren Namen. Bei jedem Bewohner wird angegeben, ob er einen Rollstuhl oder einen Rollator benutzt um einen reibungslosen und wertschätzenden Ablauf zu gewährleisten.

Die Bewohner werden über die Einladung informiert und gefragt, ob sie mit einem Mitarbeiter der sozialen Betreuung die Veranstaltung besuchen möchten. Dies bietet Schutz und Sicherheit sich auf diese neue Situation ein zu lassen.

Das Pflegepersonal wird über den Besuch informiert und das aktuelle Befinden angesprochen. Die Mitarbeiter sorgen dafür, dass der Bewohner jahreszeitlich gut angezogen ist, gehen mit ihm vor der Abfahrt auf die Toilette und unterstützen ihn sich pünktlich für die Abfahrt vorzubereiten. Die Bewohner werden von der Betreuungsperson abgeholt und mit dem hauseigenen Auto durch unseren Hausmeister zum Kulturangebot gefahren.

Im September 2015 besuchten wir das „Archäologische Schaufenster“ in der Gilgenstraße. Der Tisch war jahreszeitlich geschmückt und liebevoll mit einem reproduzierten Römerservice eingedeckt. Der Restaurator Ludgar Schulte zeigte uns echte Gefäße aus der Römerzeit und erläuterte mit viel Enthusiasmus die Herkunft und die Verwendung in der früheren Zeit. Die Bewohner betrachteten die gezeigten Gefäße mit großem Interesse und hörten ihm aufmerksam zu. Im Anschluss wurde ein Kräuterquark zubereitet und aus Tontöpfen gemeinsam gegessen. Hier wurden 4 klassische Sinne angesprochen: Sehen, Schmecken, Riechen und Fühlen. Wir erleben unsere Umwelt durch unsere Sinne und können sie dadurch klar erfassen. Bei einem älteren Menschen sind die Sinneskanäle zum Teil geschwächt oder fallen aus. Im Verlauf einer dementiellen Erkrankung nimmt die Fähigkeit sich selbst zu beschäftigen immer

mehr ab. Es entwickelt sich eine große Abhängigkeit. Der demenzerkrankte Mensch braucht Anregungen zur Förderung seiner Sinne.

Für die Bewohner war es ein wunderschönes Erlebnis. Ihre Erinnerungen wurden wachgerufen. Sie schauten, rochen, schmeckten und befühlten die Kräuter, beratschlagten sich untereinander. Sie erinnerten sich daran, welche Kräuter sie selbst angepflanzt und für die Küche benutzt haben. Es entstand ein Gemeinschaftsgefühl beim Schnippeln, Vermengen und gemeinsamen Essen. Der Glanz in den Augen zeigte das Glück jedes Einzelnen.

Susanne Vechtel

Vergangenheit zum Anfassen

Beeindruckt von Funden aus der Römerzeit

Ich habe mit einem Bewohner (Herr B.) am 27.11.15 das archäologische Schaufenster in der Gilgenstraße in Speyer besucht.

Zuerst wurden wir und die anderen Teilnehmer begrüßt, dann setzten wir uns zusammen, Getränke wurden in Tonbecher gereicht. Der Leiter erklärte uns, was ein Archäologe für Aufgabenbereiche hat.

Herr B. war sehr aufmerksam und wirkte sehr interessiert. Der Museumsleiter zeigte uns was für archäologische Funde es im Schaufenster gibt. Die Gäste durften die Funde berühren.

Herr B. schaute sich die Sachen sehr genau an und war begeistert.

Anschließend haben wir Kräuter zerkleinert, Herr B. half aktiv mit, die Kräuter wurden im Speisequark verrührt und der Quark wurde verspeist. Herr B. hatte großen Appetit und aß reichlich davon, es schmeckte ihm sehr gut.

Wir wurden verabschiedet und jeder Bewohner bekam ein Wappen, worauf Herr B. sehr stolz war.

Lucia Agnello Pische, Betreuungskraft

„Marylin Monroe. Die Unbekannte“ im Historischen Museum der Pfalz

Die Sonderausstellung präsentiert die meistfotografierte Frau des 20. Jahrhunderts – die Schauspielerin, Sängerin und Stilikone Marilyn Monroe. Die Ausstellung lenkt dabei den Blick auf eine bisher unbeleuchtete private Seite dieser ungewöhnlichen Frau, ihre wichtigsten Entwicklungsstufen und Lebensabschnitte werden aufgezeichnet. Besondere Ausstellungstücke legen Zeugnis ab von ihrem Leben und Wirken und zeigen ihr Streben nach Emanzipation. Zu den Exponaten zählen Dinge aus ihrem Alltag: Kleidungsstücke, Accessoires, Pflege- und Stylingprodukte, Requisiten, Privatbriefe und Filmdokumente sowie Fotografien.

Die Veranstaltung wird geleitet von den beiden Künstlerinnen Claudia Gaida und Silke Wagner, die an einer zweijährigen Studie des Städel Museums in Zusammenarbeit mit dem Arbeitsbereich Altersmedizin der Goethe Universität Frankfurt teilgenommen haben. Thema der Forschung waren die Auswirkungen der interaktiven Kunstvermittlung auf das emotionale Wohlbefinden und damit auf die Lebensqualität von Menschen mit Demenz. Die Veranstaltung im Historischen Museum soll die Teilnahme von Menschen mit Demenz am kulturellen Leben fördern. Durch die Auseinandersetzung mit (Kunst-)Objekten und die eigene kreative Tätigkeit sollen die noch vorhandenen Fähigkeiten der Menschen mit Demenz geweckt und gefördert werden und somit ein Zugang zu den eigenen Erinnerungen und Gefühlen ermöglicht werden.

Mit den beiden Kursleiterinnen gab es vorab ein Treffen und eine Führung durch die Ausstellung, um einschätzen zu können, ob die Ausstellung für einen Besuch von an Demenz Erkrankten Sinn macht und welche Themen angesprochen werden könnten.

Die Teilnehmenden

Zu dieser speziellen Veranstaltung sind acht Teilnehmende und ihre Betreuerinnen aus drei unterschiedlichen Einrichtungen in Speyer gekommen. Die sieben Frauen sind in der Überzahl, doch der einzige männliche Teilnehmer fühlt sich in der Damenrunde sichtlich wohl. Der Kurs war schnell ausgebucht, weitere Interessenten stehen auf einer Warteliste. Zwei Damen sitzen im Rollstuhl, die restlichen Teilnehmenden sind mit ihren Rollatoren recht mobil. Damit jeder individuell angesprochen werden kann, bekommen alle Anwesenden ein Namensschild.

Die Veranstaltung beginnt zur Einstimmung mit einer Kaffeetafel. Wir warten, bis alle Teilnehmer eingetroffen sind. Die Stimmung ist gut, die Atmosphäre entspannt. Es wird viel gelacht. Wir sprechen über das Wetter, die Sperrung der Salierbrücke und über das Museum: Ein Teilnehmer erinnert sich, schon einmal im Museum gewesen zu sein. Später fällt ihm sogar ein, welche Ausstellung er damals gesehen hat.

Auf den Tischen stehen Flyer mit dem Porträt von Marylin Monroe. Als die Kursleiterinnen das Programm vorstellen, geben alle Teilnehmenden an, Marilyn Monroe zu kennen: Ein Star aus Amerika, hübsch, sexy und blond.

Die spezielle Führung

Anders als in den üblichen Führungen werden für diese Führung lediglich drei Stationen ausgewählt. Ein kompletter Rundgang wäre eine Überforderung. Nicht die Vermittlung historischer Fakten ist angeraten, vielmehr geht es darum, Sprachanlässe zu schaffen, die das eigene Erleben und Erinnern, das durch die Betrachtung von Exponaten ausgelöst wird, fördern. Wichtiges Prinzip ist vor allem, sich genügend Zeit zu lassen, um einzelne, wenige Exponate laut und vernehmlich vorzustellen und Fragen an die Teilnehmenden zu stellen. Diese einzubeziehen, steht im Vordergrund. Relevant ist vor allem, Bezug zu nehmen zum Alltag und damit zum eigenen Erleben der Teilnehmenden.

Beim ersten Stopp in der Ausstellung steht eine Fotografie der Monroe in sehr jungen Jahren im Vordergrund. Gemeinsam wird der Blick gelenkt: Was sehen wir? Wie alt mag die junge Frau auf den ersten Fotos sein? Welche Kleidung trägt sie? Welche Pose nimmt sie ein? Und welche Frisur sehen wir? Marylin Monroe wechselte die Haarfarbe von braun zu blond. „Wie war Ihre Haarfarbe?“, kommt prompt die Frage an die Teilnehmenden. Alle können sich erinnern, dass Grau nicht immer die eigene Haarfarbe war: kastanienbraun, rot, blond.

„Erinnern Sie sich an Ihre Haarfarbe?

Zu aller Überraschung kommt auf die Frage nach der Frivolität einer Bikini tragenden Frau in den 50er Jahren die Antwort einer Teilnehmerin, dass dies nicht sonderlich schockiere, das hätte es gegeben und heute wären die Menschen im Fernsehen viel nackter.

Wir schlendern weiter zur nächsten Station: Eine großformatige Fotografie zeigt Marylin Monroe in einem schwarzen engen Pullover und einer weißen Hose. Die Teilnehmer erfahren, dass es zu dieser Zeit für Frauen nicht üblich war, Hosen zu tragen. „Haben Ihre Mütter Hosen getragen?“ Allgemeines Kopfschütteln. Unvorstellbar. Hat Ihre Mutter Hosen getragen? „Nein, lange Röcke bis zum Boden“, ist die Antwort. Emanzipierte Frauen trugen Hosen. Ein großes Vorbild für Marilyn Monroe war Marlene Dietrich. Auch dieser Filmstar ist bei den meisten Teilnehmenden bekannt.

Die letzte Station in der Ausstellung zeigt Marylin Monroe auf Filmplakaten und in einzelnen kurzen Filmsequenzen. Auf die Frage nach einem bekannten Film mit Marylin Monroe kommt tatsächlich eine richtige Antwort.

Wir treten den Rückweg an zu den Werkräumen. Doch eine Frau der Gruppe bleibt versonnen vor einer Vitrine mit einem Kleidungsstück stehen. Sie ist fasziniert von der Schönheit einer mit Perlen bestickten Jacke. Für den nächsten Rundgang denke ich, sollten wir unbedingt als Exponat ein Kleidungsstück einplanen.

Die ästhetische Praxis

Für den Workshop haben die Kursleiterinnen ein Porträt der Monroe von Andy Warhol im Siebdruckverfahren ausgesucht, das sie in viele einzelne Flächen zerlegt und diese mit Laser-Cut aus dünnem Sperrholz zugeschnitten haben. Jeder Teilnehmende sucht sich ein Stück aus. Die Auswahl geschieht gezielt und fällt offensichtlich nicht schwer. Aufgabe ist es, das jeweilige Teilstück vom Gesicht mit einem Muster zu versehen. Als Hilfestellung für die Auswahl des Ornaments liegen Mode-Abbildungen und Stoffe mit unterschiedlichen Mustern aus.

Die Teilnehmenden haben erstaunlicherweise keine Probleme, in der abstrakten Vorlage das Gesicht von Marylin Monroe zu erkennen. Ich bin überrascht, wie ausdauernd jeder einzelne Teilnehmende arbeitet. Herzen- und Karomuster, wilde Abstraktionen entstehen. Das bildnerische Arbeiten befreit von Ansprüchen – im Sinne von Beuys kann jeder ein Künstler sein, auch und vor allem Menschen mit Behinderungen – und schafft Kommunikationsanlässe.

Begleitpersonen und Betroffene malen gemeinsam, verständigen sich über die Herangehensweise. Später erfahren wir, dass es für einige Teilnehmende irritierend war, dass das Gesicht von Marylin Monroe in viele Teile zerlegt war und dass es später nicht wieder vervollständig – nicht wieder „heil“ – wurde. Hier zeigt sich vielleicht, dass die emotionale Bedeutung an der Gestaltung sehr viel größer ist als die ästhetische Bedeutung des Schaffensprozesses.

© Historisches Museum der Pfalz / Carolin Breckle

Resümee

Nachdem die erste Führung im Museum für Menschen mit Demenz nicht ganz einfach verlaufen ist, weil die Krankheit bei einigen vielleicht schon zu fortgeschritten war, und eher noch ein skeptisches Gefühl zur Umsetzbarkeit zurückblieb, übertrafen diesmal die positiven Eindrücke alle Erwartungen.

Es sind emotional sehr berührende Momente, in denen wir feststellen können, dass Erinnerungsfetzen aus der eigenen Biografie der Teilnehmenden auftauchen und die an Demenz erkrankten Menschen – wenn vielleicht auch nur für kurze Zeit – in unsere Welt zurückgeholt werden können. Die Fotos vermitteln eindrücklich, wieviel Spaß dieser Ausflug ins „Abenteuer Kultur“ gemacht hat: nicht nur den Besuchern, sondern vor allem auch uns Kunst- und Kulturvermittlern.

Bisher gibt es in der Arbeit mit an Demenz erkrankten Menschen eher Erfahrungen in der Kunstvermittlung und nicht in historischen Museen. Doch gerade historische Museen können mit Ausstellungen zu Themen aus der nahen Vergangenheit ideal an den Erlebniswelten der teilnehmenden Menschen ansetzen. Es gibt genügend Exponate, die an die eigene Geschichte erinnern oder bestimmte Assoziationen hervorrufen.

Die übliche Vermittlungsarbeit im Museum versteht sich bisher eher als eine Bildungsarbeit. Mit dem Angebot von Führungen für an Demenz Erkrankten kommt jedoch eine neue, eine soziale Aufgabe hinzu. Menschen mit Behinderungen die Teilhabe an Kultur zu ermöglichen, ist eine Herausforderung, die es sich lohnt anzunehmen.

Almut Neef, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Historisches Museum der Pfalz

Menschen mit Demenz im Historischen Museum der Pfalz

Am Welt-Alzheimer Tag, dem 21.9.2016 bot das Historische Museum der Pfalz eine spezielle Führung für Menschen mit Demenz an.

Zur Führung kamen zwei Damen in Begleitung der Tochter bzw. einer Pflegeperson und ein Herr mit seiner Tochter. Wie schon zur Fortbildung „ Kulturbegleiter – Kulturelle Teilhabe für Menschen mit Demenz“ am 16.3.2016, besuchten wir die neuzeitliche Sammlung.

Nach der Betrachtung eines Bildes bzw. Raumes erfolgte der Einsatz von Musik. Diese Vorgehensweise war eine sinnvolle Idee, Musik lässt in der Erinnerung anscheinend vertraute Saiten anklingen. Schon nach Nennung des Titels (z.B. „lass doch der Jugend...“) wurde spontan mitgesungen.

Ein weiterer geeigneter Ort schien mir das Biedermeierzimmer zu sein. Sich in behaglicher Atmosphäre zu treffen, um gemeinsam zu erzählen und zu handarbeiten: Eine Ausgangssituation, die die Teilnehmer zur Aktivität animieren sollte. Die von mir mitgebrachten Wäschestücke wurden von den Damen unaufgefordert wunderschön und ordentlich zusammen gelegt – ein Impuls der anscheinend aufgegriffen wurde.

Anstöße in Form von Musik oder Hands-on Objekten, werden von Menschen mit Demenz gut aufgegriffen.

Aber der unterschiedliche Grad der Erkrankung der Beteiligten stellte sich als die eigentliche Schwierigkeit heraus. Es war nicht leicht den Spagat zu halten, zwischen den Erwartungen des Herrn, der nur leicht - für mich kaum spürbar - dement war und eventuell sogar auch inhaltlich einer normalen Führung hätte folgen können, und den Bedürfnissen der beiden Damen, die sich schon in einem weit fortgeschrittenen Stadium der Demenz befanden.

Hier war die Spanne der unterschiedlichen Ausgangslagen zu groß, als dass man allen hätte gerecht werden können.

Für zukünftige Veranstaltungen dieser Art wäre es hilfreich, wenn man die Schwere der Erkrankung bereits schon im Vorfeld abklären könnte, um zueinander passende Besuchergruppen mit ähnlichem Stand der Erkrankung bilden zu können, damit Unterforderungen bzw. Überforderungen vermieden werden können.

Andrea Braun, Ausstellungsbegleiterin im Historischen Museum der Pfalz

Manege frei im Kunstverein

Handarbeit und Zirkusluft bewegen die Sinne

Ein weiterer Veranstaltungsort in der Reihe „Kultur & Demenz“ ist der Kunstverein Speyer im Kulturhof Flachsgasse. Die logistischen Vorzüge dieser Institution bilden einen hervorragenden Rahmen für unsere Angebote.

Von Dezember 2016 bis Januar 2017 zeigte man in den Galerieräumen Häkelobjekte der international anerkannten Künstlerin Patricia Waller aus Berlin. Unter dem Titel „Menschen, Tiere, Sensationen“ wurden zahlreiche gehäkelte Wollobjekte präsentiert, die ironisch bis sarkastisch das bunte und schillernde Zirkusleben beschrieben.

Entsprechend unseres Anliegens, eine entspannte Atmosphäre zu schaffen und auf vielfältige Weise die Sinne unserer Gäste anzuregen, hatte ich den Besuch am Tag zuvor vorbereitet. Tische und Stühle wurden im Kunstverein aufgestellt, die Tafel farbig und fröhlich eingedeckt und auf Podesten Gegenstände arrangiert, die das Interesse unserer Besucher wecken sollten.

Am angekündigten Morgen brachte ein Kleinbus vier Damen und deren Begleitpersonen direkt vor den Eingang des Kunstvereins. Das Aussteigen beanspruchte etwas Zeit, da zunächst die mitgebrachten Hilfsmittel wie Rollatoren und Rollstühle bereitgestellt werden mussten. Dank des Fahrstuhls und vieler helfenden Hände gelangten alle schnell und sicher in die Ausstellungsräume. Ria Krampitz, Leiterin des Seniorenbüros, Klaus Fresenius, Vorsitzender des Kunstvereins und Bettina Beyer vom Sekretariat waren ebenfalls vor Ort und unterstützten tatkräftig.

Von der winterlichen Garderobe befreit und bei Tee und Gebäck an der Tafel platziert, begrüßte ich die Gäste und erzählte ihnen mit wenigen Worten etwas zur Künstlerin und ihren Werken. Eine Besucherin stellte recht bald fest, dass alle Ausstellungsstücke zu ihrer Verwunderung aus Wolle gehäkelt waren. Schnell erkannten die Damen auch den lustigen Kerl mit der roten Nase als „Kasper“. Zur Einstimmung trug ich eine Strophe des Gedichts „Der Zirkus“ von Friedrich Hölderlin vor.

Besonderes Interesse bestand für die Gegenstände, die ich unter einem roten Tuch verborgen hielt. Nach und nach brachte ich diese an den Tisch, wo sie eingehend inspiziert wurden. Ein traditioneller Handarbeitskasten stand zunächst im Mittelpunkt. Darin befand sich nahezu alles was man zum Nähen, Häkeln, Stricken und Sticken benötigt. Eine Dame erkannte sofort die Strickliesel und wurde umgehend aktiv, nachdem ich ihr wunschgemäß Häkelnadel und Wolle gereicht hatte. Nun wurden die anderen Utensilien begutachtet. Das Stopfei, das

Nadelkissen, die Stricknadeln, die Garne und auch die kleinen gehäkelten oder umhäkelten Gegenstände wie Eierwärmer, Topflappen, Strümpfe und Taschentücher fanden Bewunderung.

Gerade bei letzteren war man sich einig, solche Taschentücher wurden nur bei besonderen Anlässen mit sich geführt. Ich gab auf diese ein wenig Parfüm und reichte sie zum Riechen weiter. Nicht alle waren vom Duft angetan. Eine Dame meinte laut und unvermittelt: „Das stinkt!“

Um das Thema der Ausstellung „Zirkus“ mehr in den Mittelpunkt zu rücken, starteten wir einen Rundgang durch die Ausstellung. Es gelang mir nicht immer die Damen davon abzuhalten die Stofflichkeit der Objekte erspüren zu wollen. Auch wenn das alte Sprichwort: „Das berühren der Figüren mit den Pfoten ...“ augenblicklich im Chor zu Ende geführt wurde. Schließlich versammelten wir uns um den „Kasper“ mit der Trommel und ich spielte noch zwei Lieder an, die das Leben rund um den Zirkus beschreiben. Bei dem Lied „Oh, mein Papa war ein wunderbarer Clown...“ der Sängerin Lys Assia aus den 50er Jahren sangen alle mit und eine Dame beteuerte: „Mein Vater war ein schöner Mann!“.

Auf Anregung einiger Betreuerinnen sangen die Damen zum Dank für den schönen Morgen das Weihnachtslied: „Alle Jahre wieder.....“ und schon war es Zeit geworden zurück in die Einrichtungen gebracht zu werden. Als Abschiedsgeschenk schenkte ich allen Gästen ein umhäkeltes Taschentuch und eine Dame meinte: „das hat mir gut gefallen – wann treffen wir uns wieder?“ Auch mir hatte der Morgen gut gefallen und mich bereichert. Wieder hatte ich praktische Erfahrungen gesammelt, die der nächsten Veranstaltung zu Gute kommen würden.

Ein weiteres Angebot im Kunstverein Speyer erfolgte im Sommer 2017 innerhalb der Ausstellung „Sichten und Fluchten“ mit Holzobjekten von Heiko Börner und Elke Zauner. Mit dem Künstler und aktuellen Vorsitzenden des Kunstvereins Speyer Klaus Fresenius gestaltete ich einen Morgen zum Thema „Holz“.

Eva-Maria Urban M.A., Historikerin

Kunst löst in uns etwas aus

Begegnungen mit Menschen mit Demenz im Kunstverein

Über Kulturangebote können Menschen mit Demenz sehr gut erreicht werden, denn es werden ihre Emotionen angesprochen. Bisher konnten über die Initiative „Kultur und Demenz“ in einigen Speyerer Kultureinrichtungen Angebote durchgeführt werden. So auch im Kunstverein Speyer. Der Vorsitzende Klaus Fresenius hat eine Veranstaltung begleitet und eine selbst durchgeführt. Er war sofort für die Idee, auch Menschen mit Demenz etwas im Kunstverein zu bieten, offen. Im Gespräch berichtet er von seinen Erfahrungen.

„Sensibilisiert für das Thema bin ich schon seit längerer Zeit durch die Erkrankung meines Schwiegervaters, der bei uns zu Hause ist und den wir, seine Frau, seine Tochter und ich in seiner Demenz begleiten. Wir haben auch eine Hilfe und einen Pflegedienst der kommt. Sonst wäre das nicht zu leisten“

Da war von Ihrer Seite eine gewisse Offenheit bereits vorhanden.

Ja. Was wir als Kunstverein bieten können sind die Ausstellungsräume und natürlich auch die Exponate verschiedener Künstlerinnen und Künstlern. Dort mit den Leuten eine Begegnung schaffen, das fand ich eine spannende Sache. Das hat mich jedenfalls interessiert. Deshalb habe ich auch an der Fortbildung, die über die Lokale Allianz für Menschen mit Demenz angeboten wurde, teilgenommen.

Konnten Sie da neue Erkenntnisse gewinnen?

Ja. Herr Schmauck-Langer, der die Fortbildung geleitet hat, hat einem die Augen geöffnet und sensibilisiert. Nur, wie gesagt, durch meinen Schwiegervater hatte ich schon eine bestimmte Erfahrung und vielleicht auch Einstellung zu einem Menschen mit einer demenziellen Erkrankung.

Es ist ja eine besondere Art der Kulturvermittlung, die Herr Schmauck-Langer vermittelt hat. Es geht um die gemeinsame Entdeckung eines Kunstwerkes und die Wertschätzung der Erinnerungen, die dabei immer hochkommen. Ich sehe Sie bei diesem Projekt erstens als den Künstler der sich beteiligt und zweitens als Vorsitzenden des Kunstvereins, der die Mitglieder seines Vereins sensibilisiert. Deshalb die erste Fragen. Wäre Kultur und Demenz ein Bestätigungsfeld für andere Künstler. Könnte man da noch mehr gewinnen?

Das sollte man auf jeden Fall versuchen. Die Künstler werden ja in den letzten Jahren häufig nachgefragt, dass sie Angebote für Schulen oder auch im Bereich von Vorschulkindern machen. Ich bin zum Beispiel in der Kindermalschule Pablo engagiert.

Es scheint, dass es für diese Bereiche einfacher ist Künstler zu gewinnen, als für unser Projekt „Kulturelle Teilhabe für Menschen mit Demenz“. Bei Ihnen besteht eine ganz andere Betroffenheit.

Aber an diesem Thema Demenz kommt ja keiner mehr dran vorbei. Ich denke es ist sinnvoll, dass man Künstler anspricht, die schon etwas älter sind und Lebenserfahrung haben.

Die Frage ist, wie man Künstler in das Projekt „Kultur und Demenz“ noch besser einbeziehen könnte?

Am besten ist vielleicht man schreibt die Künstlerinnen und Künstler an, versucht mit ein paar treffenden Zeilen niederzuschreiben um was es geht und was man von dem Künstler erwartet. Warum man sich überhaupt an sie wendet. So etwas fände ich ganz gut. Da gibt es ja Verteiler. Vielleicht, wie gesagt, nicht die ganz jungen, sondern die Leute ab Jahrgang 68, sag ich jetzt einfach mal so. Die sind der Sache dann ein bisschen näher.

Die zweite Frage richtet sich an Sie als den Vorsitzenden vom Kunstverein. Sehen Sie kulturelle Teilhabe für Menschen mit Demenz auch als eine Aufgabe des Kunstvereins?

In unserer Satzung steht das natürlich nicht drin. Allerdings ist die Satzung auch aus einer Zeit, da war Demenz noch kein Thema. Der Kunstverein wird im neuen Jahr 50 Jahre. Da hat man noch nicht darüber gesprochen. Aber wir müssen auch keine Satzungsänderung machen. Die Frage ist, was der Kunstverein sich selbst zutraut oder vielleicht auch angehen möchte. Unsere Hauptaufgabe ist natürlich die Kunstvermittlung von zeitgenössischen Künstlern. Die Kunstvermittlung soll ja die Kunst den Menschen näher bringen. Das geschieht bei gesunden Menschen indem man eine Führung durch die Ausstellung macht oder einen Vortrag hält. Aber Menschen mit Demenz kann man auch zur Kunst hinführen. Die Kunst löst etwas in uns aus. Das ist ja die spannende Sache, die Begegnung zwischen Menschen und einem Kunstwerk. Sonst ist es einfach nur eine Leinwand auf einem Stück Holz, wo Farbe drauf ist. Das wird ja erst zum Gesamten, wenn der Mensch dazu kommt der Betrachter, der Zuhörer im Konzert usw. Bei Menschen mit Demenz schafft man mit der Kunst auch eine Begegnung. Da passiert auch etwas mit den Leuten.

Bei einem Angebot im Kunstverein waren Sie dabei und ein Angebot haben Sie ja selbst durchgeführt. Welche Erfahrungen haben Sie dabei gemacht?

Ich hatte beide Mal das Glück, dass Frau Urban mit dabei war. Sie war ja auch lange bei uns im Vorstand im Kunstverein, zweite Vorsitzende. Beim ersten Mal hatten wir eine Ausstellung von einer Häkelkünstlerin. Wir hatten auch tatsächlich Wolle, Stricknadeln und Häkelnadeln mit auf dem Tisch. Da gab es eine direkte Verbindung zur Kunst. Das war eine sehr schöne, lebendige Begegnung. Beim zweiten Mal hatten wir im Kunstverein eine Ausstellung von einer

Malerin, die zum großen Teil großformatige Bilder ausgestellt hat und von einem Holzbildhauer. Da hatten wir wieder Anknüpfungspunkte für die Leute, weil es natürlich was Haptisches ist, was sie nicht nur anschauen, sondern auch anfassen konnten. Da hab ich geschaut, dass ich auch Material mitbringe, z.B. Furniere, ein Stück Holz, eine hölzerne Schale oder Hobelspäne. Das war gar nicht so einfach, denn heutzutage haben die Schreiner Maschinen. Die Späne sind dann ganz fein, nicht die, wie wir sie von früher kennen.

Die Löckchen.

Ja genau. Ich hab dann zum Glück einen Meister gefunden, hier aus Speyer, der Herr Scheben, der mir noch ein paar Späne gehobelt hat. Dann muss ich sagen, da war eine ältere Dame, die war ganz zurückhaltend, die hat auch nichts gesprochen, aber als die dann in diese Holzspäne hineingreifen konnte und hat da auch mal dran gerochen, dann hat die über das ganze Gesicht gestrahlt. Da ist richtig was passiert. Von dem Zeitpunkt an war die auch aktiver dabei. Sowohl mit den Blicken aber manchmal auch mit einem Ausruf der Begeisterung oder Freude.

Sie konnten also auch die Erfahrung machen, dass die Kunst bei Menschen mit Demenz etwas ausgelöst hat. Da ist etwas in Bewegung gekommen.

Am Ende konnten die Leute einen Baum zeichnen, was natürlich auch wieder mit dem Ursprung von Holz zu tun hat. Die Betroffenen haben ein paar Äpfel reingezeichnet und wir haben ein bisschen assistiert. Wir hatten dann die Idee, dass man diese Holzspäne auch aufkleben kann. Das wurde gut angenommen. Jeder hat sein Bild gestaltet und dann auch mitgenommen. Was für mich nochmals erfreulich war, ist dass die Begegnung auch noch nachwirkt. Dass die Menschen noch darüber sprechen, auch mit den andern und dass das noch eine ganze Zeit nachklingt, sogar noch ein paar Tage. Also das ist natürlich großartig.

Das ist eine wichtige Rückmeldung, denn häufig wird die Bedeutung dieser Angebote angezweifelt. Die Menschen haben nicht nur ein Bild mit nach Hause genommen, sondern emotional etwas mitgenommen. Das ist ja vielleicht eine Erfahrung, die Sie aus dem privaten Bereich bestätigen können. Die Emotionen spielen eine wichtige Rolle. Kunst und Kultur lösen Emotionen aus. Deshalb ist das gerade ein guter Ansatz, um mit Menschen mit Demenz zu kommunizieren.

Mein Schwiegervater zum Beispiel hat sehr gerne Musik gehört und war auch ein leidenschaftlicher Tänzer. Darüber haben wir ihn lange noch erreicht. Jetzt zum Teil auch noch, aber das wird weniger. Er hat Lieder zum Teil noch mitgesungen, sogar Texte zum Teil noch erinnert oder zum Teil auch auf Melodien die Hand bewegt, im Sinne von dirigieren oder er hat mit den Füßen gewippt. Da war er lange Zeit noch sehr aktiv. Jetzt ist es so, dass er der Musik zwar schon noch zuhört, aber es kommen jetzt nicht mehr so viele Äußerungen. Die Krankheit schreitet halt immer weiter voran.

Bei Ihrem Schwiegervater ist die Erkrankung nun zu weit fortgeschritten.

Bei „Kultur und Demenz“, ist es gut, dass man die Leute schon recht früh einlädt. Wo es den Leuten wirklich gut tut.

Das ist auch ein wichtiger Punkt. Wir haben bei manchen Veranstaltungen Musik eingesetzt. War das auch im Kunstverein so?

Da hatten wir jetzt keine Musik.

Sind im Kunstverein weitere Angebote geplant?

Von mir aus gerne. Ich habe auch selbst ein Auge darauf, welche Ausstellung geeignet ist. Es gibt Ausstellungen, die sind besser oder nicht so gut oder gar nicht geeignet. Wir haben immer wieder Ausstellungen von Malern und Bildhauern, wo Objekte im Raum sind, die eine sinnliche Ausstrahlung haben. Ich möchte schon, dass man diese Begegnungen auch weiterhin schafft.

Könnte es im Laufe der Zeit auch zu einem festen Angebot für den Kunstverein werden? Da könnte der Kunstverein doch auch mit werben.

Muss man mal schauen. Das habe ich jetzt so noch nicht besprochen. Wir haben das damals einfach durchgeführt. Der Vorstand hatte da nichts dagegen.

Der Kunstverein hat ja auch viele ältere Mitglieder, die früher sehr engagiert waren. Da sind sicher auch Menschen dabei, die jetzt eine demenzielle Erkrankung haben. Die sich durch so ein Angebot auch wieder im Kunstverein finden könnten.

Ja und vom Kunstverein partizipieren könnten. Den Kunstverein von einer ganz anderen Seite kennenlernen könnten. Das stimmt. Mit Unterstützung der Angehörigen oder mit dem Pflegepersonal könnten sie entsprechende Angebote besuchen.

Es ist ja auch unser Ziel, mehr Menschen mit Demenz zu erreichen, die noch zuhause leben. Bisher kommen sie überwiegend aus dem stationären Bereich. Der Kunstverein könnte die Information über „Kultur und Demenz“ allgemein an all seine Mitglieder im Kunstverein weitergeben. Man könnte vielleicht auch ein spezielles Angebot für betroffene Mitglieder des Kunstvereins anbieten.

Die Veranstaltung muss natürlich geschlossen bleiben, das ist ja klar. Denn es erfordert wirklich sehr viel Aufmerksamkeit. Und von der künstlerischen Seite, da sollten es auch zwei Personen sein. Werbung nach außen sollte schon gemacht werden. Damit Leute auch davon erfahren. Das Angebot ist ja noch nicht so bekannt. Bis jetzt ist es ja eine ehrenamtliche Sache gewesen.

Ja. Aber so soll es nicht bleiben. Wir brauchen für dieses Projekt schon Geld und wollen für die Kulturvermittler ein Honorar bezahlen. Es ist viel Vorbereitung notwendig. Es ist eine besondere Art der Kulturvermittlung mit viel Wertschätzung. Man muss sich vorher schon viele Gedanken machen, denn es geht ja darum über die Kultur Erinnerungen zu wecken. Und bisher waren alle Angebote positiv.

Wenn Sie Künstler anschreiben und die haben Interesse, dann ist es auch notwendig, dass man eine Vorbereitung bekommt und so eine Fortbildung belegt. Die ist wichtig, das sollte man jedem auch empfehlen.

Vielen Dank für den Austausch. Wir freuen uns, dass Sie „Kultur und Demenz“ unterstützen. Für sie persönlich alles Gute und weiterhin viele kreative Ideen für Ihre Kunst.

Ria Krampitz, Dipl. Sozialgerontologin, Leiterin des Seniorenbüros

„Wo Musik erklingt, da lass dich nieder“

Entstehungsgeschichte

Musik kann Lebensqualität steigern. Sie kann ablenken, entspannen, aufmuntern und Menschen zusammenführen, so steht es in unserem Flyer für die Reihe „Konzert am Nachmittag“. Seit 2007 organisiert das Seniorenbüro Speyer regelmäßig diese Veranstaltungen.

2011 konnte die Reihe in Zusammenarbeit mit dem Verein Live Musik Now Rhein-Neckar e.V. weiterentwickelt werden. Es finden nun auch Konzerte auf der Palliativstation statt. Zusätzlich erweitert wurde das Programm mit Konzerten für Menschen mit Demenz, ihre Angehörigen und alle die Musik lieben. Bewusst wurde die Offenheit gewählt. Menschen mit Demenz sollen am gesellschaftlichen Leben teilnehmen, nicht isoliert, sondern gemeinsam mit anderen Gästen die Konzerte genießen. Diese finden im repräsentativen Veranstaltungssaal der Kommune, im Historischen Ratssaal, statt. Allein die Räumlichkeiten sorgen bei den Gästen schon für ein Staunen und eine Bewunderung. „Wie schön ist es hier“. „Was für Schöne Bilder an der Decke“, sind Aussagen, die häufig zu hören sind.

Umsetzung der Idee

Um die Idee, Konzerte für Menschen mit Demenz umsetzen zu können, ist eine intensive Vorbereitung wichtig.

- Wie kann die Zielgruppe erreicht werden?
- Wie können Musiker für die Idee gewonnen werden?

Das Speyerer Netzwerk Demenz, das vom Seniorenbüro moderiert wird, ist ein wichtiger Kooperationspartner. In diesem Netzwerk arbeiten Kolleginnen und Kollegen von ambulanten Pflegediensten, stationären Einrichtungen, Beratungsstellen, Krankenhäusern zusammen.

Darüber können Informationen weitergegeben und die Veranstaltungen beworben werden. Durch die Zusammenarbeit mit dem Verein Live Musik Now Rhein Neckar e.V. konnten Musikerinnen und Musiker für die Idee, Konzerte für Menschen mit Demenz zu gestalten, gewonnen werden. Diese erhalten ein feststehendes Honorar und die Fahrtkosten. Die Kooperation mit dem Verein Live Musik Now Rhein Neckar e.V. ist sehr hilfreich und fruchtbar. Für die speziellen Konzerte unserer Zielgruppe werden die Musizierenden von der Leiterin des Seniorenbüros speziell vorbereitet.

Dazu gehören zum Beispiel:

- Informationen über den Umgang mit Menschen mit Demenz.
- Anregungen, wie Menschen mit kognitiven Veränderungen stimuliert und zum Mitmachen motiviert werden können. Bekannte Lieder, die, wenn möglich auch szenisch dargestellt werden, bereichern das Programm. Es können Kleinigkeiten sein, die aber die Neugierde und das Interesse wecken. Wenn es inhaltlich z. B. zum Lied passt, einen Hut aufsetzen, eine Blume überreichen, fördert die Aufmerksamkeit. Auf jeden Fall soll versucht werden, die Zielgruppe einzubeziehen.
- Die Programmgestaltung ist so zu wählen, dass die Stücke nicht zu lang sind und das Publikum immer wieder klatschen kann, damit Bewegung möglich ist.
- Sind bekannte Stücke mit eingebaut, fördert dies die Motivation zum Mitsingen.

Nicht alle haben schon Erfahrungen mit der angesprochenen Zielgruppe sammeln können, deshalb ist die Vorbereitung wichtig, um Unsicherheiten abzubauen. Vor jedem Konzert werden alle acht stationären Pflegeeinrichtungen, die ambulanten Pflegedienste, Tagespflegeeinrichtungen, das Netzwerk Demenz über den Termin informiert.

Organisatorisch zu beachten

Bevor das Konzert beginnt, ist im Vorfeld einiges zu beachten. Eine Anmeldung im Seniorenbüro ist immer erforderlich, damit diese Veranstaltungen gut vorbereitet werden können. Dabei wird festgehalten wer mit Rollator oder Rollstuhl kommt. Nur so kann

- der Hausmeister am Treppenlift behilflich sein.
- eine entsprechende Anzahl von Plätzen reserviert werden.

Die Gäste kommen immer mit Begleitpersonen. Diese sind entweder Verwandte oder Alltagsbegleiter aus den stationären Einrichtungen. Für die Heime, die Tagespflege, ist es nicht einfach, organisatorisch und personell die Teilnahme zu ermöglichen. Umso schöner wenn es klappt.

Ablauf

Für die Betroffenen ist der Konzertnachmittag, ein Ausgehnachmittag. Schon an der Kleidung sieht man, dass sie zu einem besonderen Ereignis gehen. Ein ehrenamtliches Helferteam des Seniorenbüros, von zwischenzeitlich vier Personen, ist behilflich. Beim Ankommen, beim Betreten des Konzertsaales, bei der Begleitung zu den Plätzen sind immer Menschen da, die vermitteln: „Hier sind Sie herzlich willkommen.“ Jede Besucherin und jeder Besucher werden persönlich begrüßt. Denn eine angenehme Atmosphäre ist Voraussetzung für einen guten Konzertverlauf.

Alle Besucherinnen und Besucher bekommen vor dem Konzert ein Programm und Informationen über die Künstlerinnen und Künstler. Auch wenn manche Menschen mit Demenz die Texte nicht mehr lesen können, ist es trotzdem wichtig, dass sie genauso behandelt werden, wie die Begleitpersonen und die anderen Besucherinnen und Besucher.

Alle Ängste der Künstlerinnen und Künstler waren bisher unbegründet. Es kommt eher zu spontanen freudigen Ausrufen, wie „Zugabe“ oder „Bravo“. Nichts Störendes, sondern Äußerungen über die sich alle freuen.

Nach einer halben Stunde Musik gibt es immer eine kleine Pause. In dieser Zeit verteilt das ehrenamtliche Team Plätzchen und fragt nach dem Wohlbefinden. Diese kleine Geste ist uns wichtig, um erste kleine Eindrücke zu sammeln, wie das Konzert gefällt. Aber am Wichtigsten ist die Zuwendung. Menschen mit Demenz haben ein feines Gespür für Atmosphäre. Sie merken, dass es um sie geht, dass etwas Besonderes geboten wird. Allein diese Tatsache sorgt schon für eine gelöste Stimmung. Hinzu kommt, dass es ein besonderes Erlebnis ist, raus zu kommen, etwas Neues zu sehen und die Musik zu genießen. Gerade auch für die Besucherinnen und Besucher, die aus den stationären Einrichtungen teilnehmen, ist diese Abwechslung eine Bereicherung. Am Ende des Konzertes erhalten die Betroffenen jeweils eine Rose. Dieses kleine Geschenk soll die Besucherinnen und Besucher erfreuen, sie aber auch zu Hause daran erinnern, dass sie etwas Schönes erlebt haben.

Erfahrungen

Zwischenzeitlich haben ganz unterschiedliche Konzerte stattgefunden: Mit Gesang, ohne Gesang, klassische Konzerte, Jazz oder mit einem Percussion Künstler. Es hat sich gezeigt, dass gleich ist, aus welcher Musikrichtung das Programm zusammengestellt wird. Wichtig ist, dass es qualitativ gut ist und das Interesse der Besucherinnen und Besucher geweckt werden kann. Wichtig ist aber auch, dass die Veranstalter einfach den Mut haben auch Neues auszuprobieren. An den Gesichtern, der Körperhaltung oder den Bewegungen kann man schon beobachten, wie die Menschen mit Demenz der Musik folgen, sich im Takt wiegen, mit klatschen. Bislang kommen die Gäste überwiegend aus den stationären Einrichtungen und der Tagespflege. Es ist uns bislang nur ansatzweise gelungen, auch Menschen mit Demenz, die noch zu Hause leben und ihre Angehörigen zu gewinnen.

Zwischenzeitlich kommen auch Menschen mit Demenz zu den anderen Konzerten, die nicht speziell für die Zielgruppe ausgerichtet sind. Aber auch das ist kein Problem, denn es kommen Menschen, die schon immer eine enge Bindung zur Musik hatten. Sie wollen einfach mehr genießen. Unsere personellen Kapazitäten sind begrenzt, deshalb können wir nicht mehr Konzerte organisieren. Der Bedarf nach mehr ist da. Hier sind auch Kultureinrichtungen gefordert, sich Gedanken, um eine Erweiterung ihres Programms zu machen. An der Besucherzahl unserer Konzerte, im Durchschnitt sind es rund 80 Besucherinnen und Besucher, Tendenz steigend, sehen wir, dass der Bedarf nach mehr da ist.

Rückmeldungen

Die Rückmeldungen von Besucherinnen und Besuchern sind durchweg positiv. Die strahlenden Gesichter zeigen, dass es gefallen hat. Manche können sich äußern und sprechen aus,

was sie ausstrahlen. Andere sind stumm, aber ihre Augen, ihr Mund spiegeln ihre Gefühle wieder. Begleitpersonen haben berichtet, dass am nächsten Tag oft vergessen ist, wo sie waren, aber sie sagen: „Es war schön“. Ein gutes angenehmes Gefühl nehmen sie von den Konzerten mit nach Hause. Die Rose erinnert sie an etwas Schönes und das ist die Hauptsache. Eine Dame, die am Anfang einer demenziellen Erkrankung steht und immer von einer Freundin zu den Konzerten begleitet wird, zehrt von diesen Veranstaltungen. Sie geben ihr Kraft. Sie weiß um ihre Erkrankung und hat Angst vor der weiteren Entwicklung und wie das alles gehen soll. Sie lebt nach wie vor alleine in ihrer Wohnung. Angesprochen, was für eine Bedeutung die Konzerte für Sie haben, antwortete sie: „Ich freue mich schon eine Woche vorher und nehme mir an diesem Tag nichts Anderes vor. Ich schreibe mir Zettel, damit ich den Termin nicht vergesse. Ich liebe Musik und fühle, was eine Geige, eine Flöte usw. sagen wollen. Bei mir öffnet sich alles und dann zieht sich wieder alles zusammen. Ich lebe mit der Musik. Die Musik macht mich stark.“

Eine Angehörige, die mit ihrem Ehemann die Konzerte regelmäßig besucht, berichtete: „Die Musik wirkt ganz intensiv auf meinen Mann. Er hat selbst Musik gemacht und spielt auch jetzt noch Klavier. Wir lassen die Welt herein und gehen selbst in die Welt hinaus. Die Musik löst Vitalität bei meinem Mann aus. Wenn er könnte, würde er den Taktstock mitschwingen. Die Konzerte erinnern ihn auch an früher. Da wird er auch manchmal traurig, weil er die Veränderung spürt. Aber die Freude überwiegt. Nach einem Konzert ist er zufrieden. Er trifft dort auch Menschen von früher, die ihn begrüßen und ihm zeigen, dass sie sich freuen ihn zu sehen, ihm Wertschätzung entgegenbringen. Diese Konzerte sind Glücksmomente, Glücksperlen für meinen Mann und mich. Diese Momente sammeln wir wie eine Perlenkette.“

Ria Krampitz, Dipl. Sozialgerontologin, Leiterin des Seniorenbüros

Spiritualität und Gemeinschaft erleben

Ökumenische Gottesdienste für Menschen mit Demenz in Speyer

Eine Demenz-Erkrankung hat Auswirkungen auf viele Aspekte des Lebens. Fähigkeiten lassen nach, Beziehungen verändern sich, Verluste müssen verarbeitet werden. In diesem Zusammenhang steigt bei vielen Betroffenen das Bedürfnis nach Spiritualität und Seelsorge.

Eine Möglichkeit, Spiritualität und Gemeinschaft zu erleben, ist das Feiern eines Gottesdienstes. Die Teilnahme an einem regulären Gottesdienst kann für Menschen mit Demenz aber eine Überforderung sein, z.B. können das Tempo zu schnell, die Inhalte zu abstrakt, die Räumlichkeiten zu unübersichtlich und die Abläufe zu komplex sein.

Bildhaft und Interaktiv

Darum hat der Malteser Hilfsdienst in Speyer 2015 ein besonderes Projekt ins Leben gerufen. Gemeinsam mit der Domkirchenpfarrei Pax Christi und der Evangelischen Gesamtkirchengemeinde finden an zwei Freitagen im Jahr in der Kirche St. Hedwig ökumenische Demenz-Gottesdienste statt, die speziell auf die Bedürfnisse von Betroffenen ausgerichtet sind.

Bianca Knerr-Müller von der Malteser Demenzhilfe, Robert Austerschmidt vom Malteser Pastoral sowie Diakon Paul Nowicki und Pfarrerin Daniela Körber konzipieren und leiten die Gottesdienste gemeinsam. Diese stehen unter einem bestimmten Thema wie z.B. „Erntedank“ oder „Die Frau am Jakobsbrunnen“, dauern maximal 45 Minuten und sind bildhaft sowie interaktiv gestaltet. Jeder Besucher wird persönlich begrüßt und am Ende persönliche gesegnet. Das Singen bekannter, zum Thema passender Kirchenlieder, fördert zusätzlich das Gemeinschaftsgefühl.

Weiterführendes Programm

Um das Rahmenprogramm kümmert sich die Malteser Demenzhilfe. Die ehrenamtlichen Demenzbegleiterinnen und Leiterin Bianca Knerr-Müller bieten nach jedem Gottesdienst ein Mittagessen mit anschließendem gemeinsamem Nachmittag an. Unterschiedliche Programmpunkte sorgen für Unterhaltung. Mal kommt die Malteser Jugend für eine gemeinsame Spielerunde, mal schaut der Nikolaus vorbei und mal gibt die Feenharfen-Gruppe eine musikalische Einlage. Am Ende erhält jeder Besucher ein kleines zumeist selbst gebasteltes Geschenk, das zum Motto passt und zu Hause an den schönen Tag erinnern kann.

Große Beliebtheit

Das liebevoll durchdachte Gesamtpaket aus Spiritualität, Seelsorge, Unterhaltung und Gemeinschaft sorgt dafür, dass die Besucherzahlen stetig steigen. Bis zu 60 Personen nehmen mittlerweile an den Demenz-Gottesdiensten teil – darunter Tagesgäste aller Tagespflegestationen in Speyer, von den Maltesern im Demenzcafé oder zu Hause betreute Senioren und Schwestern des Instituts St. Dominikus Speyer. Immer wieder finden sich auch neue Gäste zu der besonderen Veranstaltung ein.

„Wir möchten mit dem Demenzgottesdienst den Bedürfnissen nach Nähe, Verbundenheit und Trost, die im Verlauf einer demenziellen Erkrankung an Bedeutung zunehmen können, Platz geben“, sagt Bianca Knerr-Müller, Leiterin der Malteser Demenzhilfe in Speyer. „Die vielen dankbaren Rückmeldungen der Besucherinnen und Besucher bestärken uns in unserem tollen Gemeinschaftsprojekt.“

Jana Hepperle, Pressesprecherin Malteser Hilfsdienst

Ein persönlicher Einblick

Frau P. kommt mit Ihrem Rollator in den Gottesdienstraum. Sie wirkt weit weg und unsicher. Ich begrüße sie: „Schön, dass Sie da sind, Frau P.“ Plötzlich geht ein Leuchten über ihr Gesicht. „Ich hätte nicht gedacht, dass wir uns noch einmal sehen …, dass sie jetzt da sind?!“

Ich bin mir nicht sicher, ob Frau P. wirklich weiß, wer ich bin, aber sie freut sich und vielleicht erinnere ich sie an jemand? „Ich freue mich auch, dass wir uns wiedersehen. Wir werden gleich miteinander Gottesdienst feiern.“

Frau P.:“ Was sie nicht sagen! Dass mir das noch einmal passiert!“ Sie ist sichtlich aufgeregt und sehr präsent in diesem Moment. „Frau P. wollen Sie sich hier hinsetzen?“ „Ja, auf jeden Fall!“, lautet ihre Antwort.

Und dann feiern wir in einer sehr dichten und berührenden Atmosphäre miteinander Gottesdienst. Viele der Teilnehmenden kommen bedürftig, voller Sehnsucht nach Gemeinschaft, nach einem Gottesdienst, nach der Zusage so wie ich jetzt bin, bin ich angenommen, auch und gerade von Gott: Von allen Seiten umgibst Du mich und hältst deine Hand über mir.

Wir singen oder hören bekannte Lieder, hören Bibelworte, entweder im vertrauten Wortlaut oder in leichter Sprache.

Gemeinsam lassen wir uns auf das ein, was im Kirchenjahr gerade dran ist; vielleicht auch mit einer Geschichte oder einer Veranschaulichung. Weniger ist oft mehr und wir dürfen darauf vertrauen, dass es für die Mitfeiernden von Bedeutung ist und sie etwas für sich mitnehmen. Ein besonderer Moment geschieht dann, wenn der Segen persönlich zugesprochen wird und dabei ein Kreuz mit Wasser auf die Hand gezeichnet wird. Nach 30 – 40 Minuten verabschieden wir uns wieder. „Danke!“, sagt Frau P. mit leuchtenden Augen zum Abschied.

Daniela Körber, Pfarrerin

Märchen neu entdecken

Bis zu sechs Menschen mit Demenz besuchen mit ihren Begleitpersonen an einem Nachmittag die Stadtbibliothek. Im ersten Teil geht es darum, sich in diesem neuen Raum zu orientieren. Kaffee und Wasser werden in einer gemütlichen Atmosphäre angeboten.

Danach wird gemeinsam mit Hilfe von Kamishibai-Bildkarten* ein Märchen entdeckt. Es geht nicht um eine Lesung im üblichen Sinn, sondern um Entdecken und Erinnern. Märchen kennen viele Menschen aus mehreren Stationen ihres Lebens: Aus der Zeit als sie selbst Kinder waren und diese gehört haben und später als Mütter (oder Väter), die die Märchen ihren Kindern vorlasen oder auch als Großeltern, die gemeinsam mit ihren Enkeln Märchen entdeckten.

Wichtig ist uns bei der Veranstaltung, dass möglichst viele Sinne angesprochen werden. Bei dem Märchen „Hänsel und Gretel“ beispielsweise haben wir den Tisch mit Kieselsteinen und Brotkrumen zum Greifen und Fühlen dekoriert, bei „Dornröschen“ mit Wolle und duftenden Rosen.

Auch Musik spielt eine große Rolle, um Zugang zu demenziell erkrankten Menschen zu bekommen. Deshalb wird im Anschluss an das Kamshibai gemeinsam ein entsprechendes Lied aus dem Märchen gesungen. Den Text haben wir ausgedruckt, aber meistens ist das nicht nötig, da die Besucher*Innen sehr textsicher sind. Nach dem gemeinsamen kulturellen Erlebnis gibt es noch Kaffee und Kuchen und wir haben Zeit, gemeinsam über das Gehörte und Gesehene zu reden. Es ist oft erstaunlich, welche Erinnerungen aktiviert wurden. Zum Abschluss besteht noch die Möglichkeit zu malen und so ein Bild als Erinnerung mit nach Hause zu nehmen. Die Veranstaltung findet ein bis zweimal jährlich außerhalb der Öffnungszeiten der Stadtbibliothek statt.

Kerstin Bürger, Stadtbibliothek Speyer

*Ein Kamishibai ist ein Erzähltheater. Es besteht aus einem oben offenen Wechselrahmen mit Flügeltüren und Platz für Bildkarten in A3. Die Bilder werden im Rahmen betrachtet und nacheinander wieder herausgezogen. Die Aufmerksamkeit wird fokussiert und gleichzeitig kann eine Gruppe von Menschen gemeinsam die Bilder betrachten.

Wie im Paradies – kulturelle Teilhabe im Grünen

I. Entdeckungsreise im Adenauerpark

Angebote innerhalb unserer Reihe „Kultur & Demenz“ beziehen sich auch auf Fauna und Flora. Die Natur ist voll von haptischen, aromatischen, visuellen und auditiven Reizen, die wunderbar alle Sinnesorgane anregen. Wir alle haben Erlebnisse in der Natur, an die wir uns gerne erinnern.

So folgten sieben Besucher aus drei stationären Einrichtungen und aus einer Tagesklinik im August unserer Einladung in den Adenauerpark. Fernab von Hektik und Lärm, inmitten dieser grünen Oase mit herrlichen Blumenrabatten, einem Seerosenteich, altem Baumbestand sowie einer kleinen gotischen Kapelle sollte Schönes und Nachhaltiges gelingen.

Wie immer erfolgte im Vorfeld eine detaillierte Planung und Gestaltung.

Für die akustische bzw. musikalische Umrahmung hatte ich verschiedene Vogelstimmen sowie die bekannten Volkslieder „Alle Vögel sind schon da“ und „Kommt ein Vogel geflogen“ ausgewählt. Ein kurzer Spaziergang zum Seerosenteich, der Besuch der Kapelle mit ihren bunten Glasfenstern sowie die Gestaltung eines kleinen, bunten Papiervogels waren für diesen Morgen vorgesehen.

Ein Veranstaltungsort unter freiem Himmel verlangt neben der üblichen Konzepterstellung noch weitere organisatorische Überlegungen und Vorbereitungen. Der mir vom Standesamt der Stadt Speyer dankenswerterweise anvertraute Schlüssel erlaubte uns nicht nur den Besuch der Kapelle, sondern auch die Nutzung der dortigen Bestuhlung. Einen Klapptisch und stabile Tischsets für die vorgesehene kleine Bewirtung und die Bastelarbeit brachte ich von zu Hause mit. Auch an Gläser, Getränke, Tischdekoration und Knabberwerk musste gedacht werden. Aber das Wichtigste war natürlich das Wetter! Da hatten wir bei all dem Regen der letzten Tage riesiges Glück. Es war angenehm sonnig und wir fanden zu dieser Uhrzeit noch genügend Schatten.

Kurz vor zehn Uhr kamen die ersten Gäste. Nach der Begrüßung, dem Eingangslied und einem Gedicht machten wir uns auf den Weg zum Seerosenteich. Unsere Gäste im Rollstuhl oder mit Rollatoren bestimmten das Tempo, da auch ein paar niedrige Stufen zu bewältigen waren. Die aufgeblühten Seerosen in gelb, pink und rot entzückten ungemein. Zur Freude al-

ler zeigte sich auch eine Anzahl munterer Goldfische. Unterwegs im Park erreichten uns noch weitere Gäste in Begleitung. Ihre Anmeldung für dieses Angebot war untergegangen und so hatte sich unser Kreis plötzlich auf nahezu 20 Personen ausgedehnt. Im ersten Moment war ich stark angespannt. Nun würden Stühle, Gläser, Getränke und Bastelvorlagen nicht mehr ausreichen. Wie sollte ich all dem gerecht werden und den geplanten Morgen souverän und professionell gestalten? Jedoch, alles verlief absolut harmonisch. Jetzt waren da noch mehr helfende Hände und viel Unterstützung.

Unser Weg führte uns in die kleine Kapelle. Über einen roten Teppich gelangten wir in den Altarraum. Eine Dame kommentierte sehr treffend: „Wir sind eben besondere Menschen!“ Gemeinsam betrachteten wir die bunt gestalteten Glasfenster in der Apsis. Eine Teilnehmerin beschrieb kurz und prägnant die Bildszenen: „Da wird Musik gemacht, da ist eine Geige, die Frau braucht Schutz – die hat Angst…!“

Die Interpretation der Beobachtung, dass das Sonnenlicht die Farben der bunten Glasscheiben auf den Fußboden reflektierte, erfolgte umgehend: „Jetzt zeigt sich Gottes Dasein“.

Andächtig sangen wir gemeinsam: „Großer Gott wir loben Dich“. Eine unserer Besucherinnen las mit Hingabe die Inschriften der alten Grabplatten im Inneren der Kirche vor. Sie war sichtlich stolz, dass sie diesen Schrifttypus, im Gegensatz zu jungen Menschen, lesen konnte.

Zum Abschluss wurde gebastelt. Dem vorbereiteten Vogel wurden Flügel verliehen und eine Hängevorrichtung angebracht. All dies geschah mit großem Enthusiasmus und gegenseitigem Ansporn. Eine Dame wünschte sich doch tatsächlich das von mir vorgesehene Lied: „Kommt ein Vogel geflogen“. Damit verabschiedeten wir uns voneinander und alle kehrten sichtbar entspannt und fröhlich nach Hause. Eine Dame konnte ihre schönen Erlebnisse kaum fassen, dankbar meinte sie: „Dass ich das verdient habe…“.

Allen betroffenen Teilnehmern im gleichen Maß mit Wertschätzung und Empathie zu begegnen ist schwierig. So hat es sich an diesem Tag, an dem sich unsere Gruppe unerwartet vergrößerte, wieder einmal bewiesen, wie wichtig die Hilfe und das Mitwirken der begleitenden Personen sind.

Jeweils zeitnah bittet Ria Krampitz die teilnehmenden Einrichtungen um Rückmeldung. So erreichen uns sehr häufig Nachrichten über ein zwar zeitlich begrenztes jedoch überaus positives Nachwirken bei den Bewohnern. Darüber hinaus verbinden unsere Gäste mit den kleinen kreativen Arbeiten bzw. Mitbringseln nachhaltig angenehme Emotionen. Dies bestätigt unser Tun und beflügelt uns zur Fortführung und Weiterentwicklung unserer kulturellen Angebote.

II. An der Lourdesgrotte im Klostergarten des Instituts St. Dominikus

Im Spätsommer nahmen wir die Einladung der Schwestern des Instituts St. Dominikus an und fanden uns mit unseren Besuchern an der Lourdesgrotte im weitläufigen Klostergarten ein.

Die vertrauensvolle Zusammenarbeit und die Kenntnis der Örtlichkeit erleichterten die Vorbereitungen erheblich. Das Wetter war wieder ganz auf unserer Seite. Am Morgen richteten wir Bänke und Stühle sowie Fruchtsaft und Feigen zur Stärkung. Für die musikalische Begleitung sorgte Sr. Gerburg mit ihrer Gitarre. Auf den Tischen hatte die Gartenschwester kleine bunte Blumensträuße verteilt. Es schien, als warte die Gottesmutter, umrahmt von Blumen und Kerzen, schon ungeduldig auf ihre Gäste.

Heute war ausnahmsweise ein Herr in der Runde. Seine Freude und Begeisterung war einfach ansteckend. Äußerst charmant und beredsam flocht er als ehemaliger Französischlehrer immer wieder Floskeln wie: „Biensûr ma chère…, je suis très heureux…, c'est une jour formidable˘… “, („Selbstverständlich meine Liebe…, ich bin sehr glücklich…, das ist ein großartiger Tag…“) in seine Kommentare mit ein. Wie selbstverständlich trug er seinen Rosenkranz mit sich und so beteten wir auf allgemeinen Wunsch hin gemeinsam ein „Gegrüßet seist Du Maria ...“. Einige Gäste hatten die Lourdes Muttergottes sofort an ihrem blauen Gürtel erkannt, andere erinnerten sich, einst an einer Wallfahrt teilgenommen zu haben.

Im weiteren Verlauf des morgendlichen Angebotes genossen wir den kühlen Saft und die süßen Feigen. Unsere Besucher fertigten mit Unterstützung einen kleinen Tischläufer aus blauem Tüllstoff an, der mit Stoffblumen ausgeschmückt werden konnte. Gemeinsam sangen wir das altbewährte Marienlied: „Segne Du Maria, segne mich Dein Kind… “. Mit diesem emotionalen Liedtext und einem kleinen Blumenstrauß für jeden Teilnehmer verabschiedeten wir uns von den Ordensschwestern und ihrem wunderschönen Klostergarten.

Wir hatten eine schöne Zeit inmitten einer grünen Oase verbracht. Die Wärme der Sonne, das Zwitschern der Vögel, das Plätschern des Wassers an der Lourdesgrotte sowie die Farbenpracht der Natur brachten uns allen ein Stück vom Paradies.

Eva-Maria Urban M.A., Historikerin

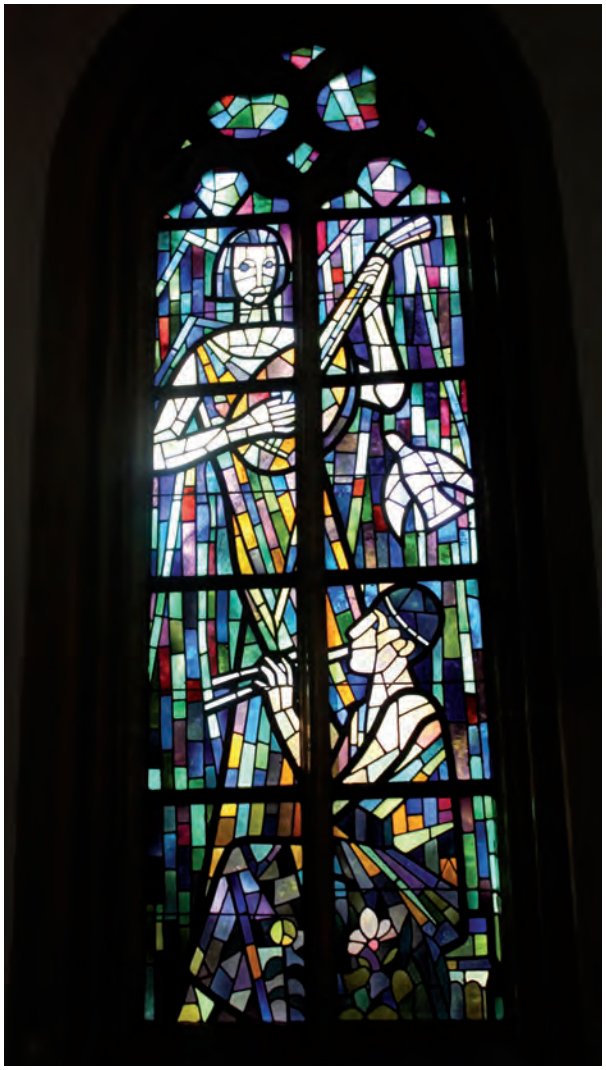
Eine Oase der Ruhe

Adenauerpark verbindet Vergangenheit und Gegenwart

Frau B. Frau H. und Herr G. freuen sich sehr über die Einladung zum Adenauer Park. Gemeinsam fahren wir mit dem Bus von unserer Einrichtung dem AWO Seniorenhaus Burgfeld in Richtung Adenauer Parkt. Aufgrund der vielen Baustellen fahren wir durch die Stadt. Bewohner nennen bekannte Straßen und erzählen von früher.

Als wir ankamen, stiegen wir aus dem Bus und liefen durch den Park. Es ist eine grüne Oase mit Sitz Möglichkeiten. Wir laufen die schmalen Wege entlang, welche von uralten großen Bäumen umgeben sind.

Der wunderschöne Seerosenteich mit den Goldfischen ergibt ein romantisches Flair. Zwischen den Bäumen und Sträuchern steht die gotische Kapelle mit dem alte Gemälde und den bunten verglasten Fenstern. Es ist so harmonisch und still – ein ruhiger Ort zum Beten und an die unbekannten Verstorbenen zu denken.



Frau B. schaut sich um: Sie war früher oft im Adenauer Park. Es hat sich nichts verändert, aber es hat sich doch was verändert, „die Zeit“. Frau B. erzählt drei Tage danach: „Der Adenauer Parkt ist eine uralte Erinnerungsstätte und wird fleißig besucht, hier verbindet sich die Vergangenheit und die Gegenwart. Der Adenauer Park hat alle Kriege überlebt. Im alten kleinen Friedhof ruht sich ein großer Mann aus, der ehemalige Bundeskanzler Helmut Kohl, dadurch ist der Adenauer Park zur vollen Schönheit erwacht.

Es ist eine Oase der Ruhe, da kann man die Seele baumeln lassen! Die Atmosphäre strahlt Ruhe, Harmonie, Abgeschiedenheit und Romantik aus, es ist unbeschreiblich schön“. Gegen Ende gab es eine kleine Erfrischung, die Bewohner durften sich Getränke auswählen und den Vormittag miteinander ausklingen lassen.

Herr G. und Frau H. waren sehr interessiert, haben den Besuch jedoch sofort vergessen. Herr G. kann sich wieder drei Tage nach den Besuch in dem Adenauer Park, nur noch an das Grab vom Hr. Helmut Kohl erinnern.

Stavroula Gkini
Stellvertretende Leitung Soziale Betreuung, AWO-Seniorenhaus Burgfeld

Dank für die Früchte des Feldes und des Lebens

Besuch bei der Themenkrippe des Instituts St. Dominikus

Anfang Oktober fand im Institut St. Dominikus das fünfte Angebot im Rahmen des Netzwerks „Kultur & Demenz“ statt. Bislang hatten wir hier seit Januar 2017 jährlich einen Besuch mit den „Drei heiligen Königen“ an der Krippe in der Klosterkirche sowie eine Veranstaltung im Spätsommer an der Lourdesgrotte im Klostergarten realisiert. Diesmal war unser Thema „Erntedank“. Die liebevoll gestalteten Erzählfiguren szenisch dargeboten vor verschiedenen Kulissen durch Sr. Theresa in der Kirche, boten dafür einen wunderbaren Ausgangspunkt.

Dem Angebot voraus ging, wie immer, eine detaillierte Absprache und Planung mit Sr. Gertrud, Sr. Eligia und der Schöpferin der erzählenden Figuren, Sr. Theresa. Im Zentrum der Themenkrippe steht der hl. Franz von Assisi (1181/1182 – 1226). Er lobpreist Gottes Schöpfung mit allen Elementen und Lebewesen. Der Sonnengesang, sein dichterisches, aus tiefem Glauben und Dankbarkeit entstandenes Vermächtnis, ist zeit- und grenzenlos und wird nie an Aktualität verlieren.

Gäste aus verschiedenen Speyerer Einrichtungen hatten sich für diesen Morgen angemeldet. Zu unserer großen Freude kamen neben betroffenen Menschen aus stationären Einrichtungen diesmal auch drei Gäste aus einer ambulanten Tagesklinik.

Nach dem Ankommen im Speisesaal des Klosters gab es am herbstlich dekorierten Tisch Apfelsaftschorle, Kekse und selbstgemachtes Apfelmus mit Vanillesoße. Ein Herbstgedicht von Christian Friedrich Hebbel und ein paar gedankliche Anreize stimmten auf den Morgen ein. Erinnerungen wurden wach und jeder wusste etwas zu erzählen: Von der Zeit des Erntens und Einkochens der Früchte in der Jugend, von den Äpfeln auf dem Speicher, den Kartoffeln im Keller, vom „Hamstern“, der Hausschlachtung und natürlich durfte bei mehreren anwesenden Saarländern die „Lyoner“ nicht fehlen. Darüber hinaus erinnerte man sich gerne an die Ordensfrauen, die in den Nachkriegsjahren immer zur Stelle waren. So erzählte eine Dame eindrücklich, dass ihr, in seiner Krankheit phasenweise schwieriger, Vater immer mit großer Vorfreude den Besuch der Gemeindeschwester erwartete. Das von ihr mitgebrachte und dann gemeinsam genossene „Schnäpschen“ schenkte ihm innere Ruhe und der ganzen Familie wohltuende Gelassenheit und Zufriedenheit.

Es ist immer wieder festzustellen, dass die Gegenwart der Ordensfrauen eine wohltuende Atmosphäre verbreitet, den demenzerkrankten Besuchern Geborgenheit und Annahme vermittelt. Im Anschluss gingen wir gemeinsam in die Klosterkirche. Dort hatten wir im Halbrund Stühle vor der Themenkrippe aufgestellt und Sr. Theresa erwartete uns bereits. Alle waren ausnahmslos

von dieser ansprechenden Wiedergabe des „Sonnengesangs“ des heiligen Franziskus begeistert und tief beeindruckt. Sonne, Mond und Sterne bildeten den Hintergrund, ein Wasserlauf, Pflanzen und Früchte sowie Menschen aller Altersgruppen begleiteten die Geschichte.

Sr. Theresa reichte ihre handgefertigten Tiere, vom Schaf über Schwein bis zum Esel herum, entnahm den Szenen einzelne Figuren, erklärte die Fertigung derselben. Im Hintergrund ertönte vom Band ein Kinderchor, der den Sonnengesang des heiligen Franziskus musikalisch interpretierte. Es herrschte unglaubliche Ruhe und Konzentration. Auf Anfrage setzte eine Besucherin, eine von ihr ausgewählte Figurengruppe zu dem Engel, der nach dem Tod die Menschen zu Gott geleitet. Sie entschied sich für die Gruppe „Mutter mit Kind“, die sie mit Unterstützung von Sr. Theresa an der Himmelspforte platzierte. Jetzt gingen wir mit einem mit Erde gefüllten Teller herum und jeder konnte Getreidekörner hineinstecken. Sr. Theresa versicherte uns gute Wässerung, so dass das Grün in einigen Monaten sprießen könnte. Gemeinsam sangen wir noch „Auf Erden hier unten, im Himmel dort oben, den gütigen Vater, den wollen wir loben…“. Zurück im Speisesaal gestaltete jeder mit Unterstützung eine Girlande aus verschiedenen Früchten, die zuvor aus farbigem Tonpapier ausgeschnitten und vorbereitet worden waren.

Rechtzeitig zum Mittagessen beendeten wir den harmonischen Vormittag. Wie bereits bei den Veranstaltungen zuvor fühlten wir uns beschenkt und waren uns sicher, dass dieser Morgen für unsere Besucher wieder wohltuend und befriedigend gewesen war. Eine Dame meinte: „Auch wenn Vieles vergeht – die Erinnerung bleibt.“ Gerne wollen wir auch künftig dazu beitragen, Erinnerungen sprießen zu lassen.

Seit ihrer Heimkehr ins Mutterhaus 2017 entwirft und gestaltet Schwester Theresa immer wieder theologische, historische und aktuelle Themen in „Krippenmanier“ für ihre Mitschwestern und die Besucher der Klosterkirche. Ihre detaillierten liebevollen Gestaltungen und Interpretationen diverser Themen aus Liturgie und wirklichem Leben beeindrucken tief und nachhaltig. Gerade diese Konzeptionen zeigen sich äußerst wertvoll für dementiell Erkrankte.
In einem Kasten hervorheben?!

Eva-Maria Urban M.A., Historikerin

Presseberichte:

„Die Rheinpfalz“, „Der Pilger“ und „Aktiv dabei“ veröffentlichten zeitnah folgende Artikel: Überraschungen und neue Ideen.

Netzwerk: anfassen und erinnern. In: Die Rheinpfalz. Speyerer Rundschau. Nr. 230. Freitag 4. Oktober 2019.

Sonnengesang symbolisch umgesetzt.
Im Institut St. Dominikus in Speyer ist eine „Krippe“ zum Erntedank zu sehen. In: Der Pilger. Kirchenzeitung im Bistum Speyer seit 1884. Region Vorderpfalz. 172 Jg. Nr. 43. 27. Oktober 2019.

Mit großer Hingabe und viel Geduld.
Sr. Theresas Krippenszenerien im Institut St. Dominikus erzählen aus und über das Leben. In: Aktiv dabei. Seniorenbüro der Stadt Speyer 4/ 2020. S. 35 – 39.

Corona fordert neue Wege

Das Netzwerk „Kultur & Demenz“ betritt Neuland

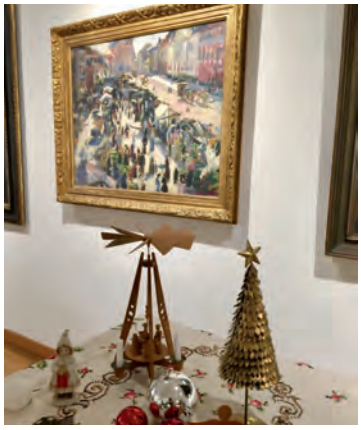
Covid-19 hat uns allen schwerwiegende und nachhaltige Einschränkungen auferlegt. Die kulturelle Teilhabe für Menschen mit Demenz obliegt nun allein den stationären Einrichtungen sowie dem familiären Kreis innerhalb eines Haushalts.

Covid-19 hat uns allen schwerwiegende und nachhaltige Einschränkungen auferlegt. Die kulturelle Teilhabe für Menschen mit Demenz obliegt nun allein den stationären Einrichtungen sowie dem familiären Kreis innerhalb eines Haushalts.

Unsere – speziell für diesen Personenkreis – in der Vergangenheit ausgerichteten kulturellen Angebote können zurzeit nicht in bewährter Weise realisiert werden.

Diese Pandemie darf unsere gewachsenen Kontakte aber nicht zum Erliegen bringen. Wir wollen unsere Verbindungen weiterhin aufrechterhalten und stärken.

Als Zeichen unserer Solidarität bieten wir – jetzt erst recht – allen Interessierten Impulse und Gestaltungsvorschläge auf digitalem Weg an. Bereits im vergangenen Jahr hatten wir für die Advents- und Weihnachtszeit vier Fotoarbeiten ausgewählt und mit einem kleinen Katalog für eine mögliche Herangehensweise versehen. Aufgrund der großen positiven Resonanz erfolgten für das erste Quartal 2021 drei weitere Handreichungen. Wir wollen – so lange als es notwendig ist – allen Betroffenen und ihrem Umfeld weiterhin zur Seite stehen und sie unterstützen. Bisher erweiterten wir folgende Bilder mit Anregungen für alle Sinne:



Die Abbildungen können gerne archiviert, ausgedruckt und bei Bedarf laminiert werden. Letzteres schafft Stabilität und Schutz, eine Desinfektion und hygienische Wiederverwendung sind möglich. Das Bild kann auch durch einen Beamer vergrößert projiziert werden. Zu jeder Abbildung gehören schriftlich ausgearbeitete „Anreize“, die der Themengestaltung dienen können. Bei unseren speziell konzipierten und gestalteten Angeboten durften wir immer wieder erleben, wie generationsorientierte Lieder, Gedichte oder Gegenstände die Betroffenen zu Beiträgen animierten. Stoffliche Materialien und Düfte im jeweiligen Themenkreis eingesetzt, erreichen weitere Sinne und bieten somit eine große Bereicherung und Quelle der Erinnerung. Unsere vielen berührenden Erlebnisse und Erfahrungen möchten wir nicht missen.

Die sichtbare Freude, Lebendigkeit und Spontanität bei den Betroffenen bestätigen uns nachhaltig in der Weiterführung und -entwicklung unseres Projekts. Der vorhandene Erfahrungsschatz und die Erlebniswelt dieser Menschen ermöglichen auch uns Einblick und Verständnis in die eigene jüngste kulturelle Vergangenheit und Entwicklung.

In der Hoffnung und mit Zuversicht, dass wir uns in absehbarer Zeit wiedersehen können, möchten wir alle Betroffene mit diesen Beiträgen begleiten und ihnen zur Seite stehen.

Eva-Maria Urban M.A., Historikerin

Das Netzwerk besteht seit 2015 und will Menschen mit Demenz Wertschätzung entgegenbringen und ihnen kulturelle Teilhabe ermöglichen. Dabei geht es um eine besondere Art der Kulturvermittlung. Gemeinsam werden Kunstwerke entdeckt und Erinnerungen wachgerufen.

Aufgrund der Corona Pandemie können aktuell keine Veranstaltungen mit persönlicher Anwesenheit durchgeführt werden. Aus diesem Grund werden Veronika Besau, Maria Leitmeyer und Eva-Maria Urban vierteljährlich Angebote mit Fotographie und Text ausarbeiten. Diese stellen wir den stationären und ambulanten Pflegeeinrichtungen zur Verfügung. Pflegende Angehörige können diese Unterlagen im Seniorenbüro Speyer, Maulbronner Hof 1A abholen.

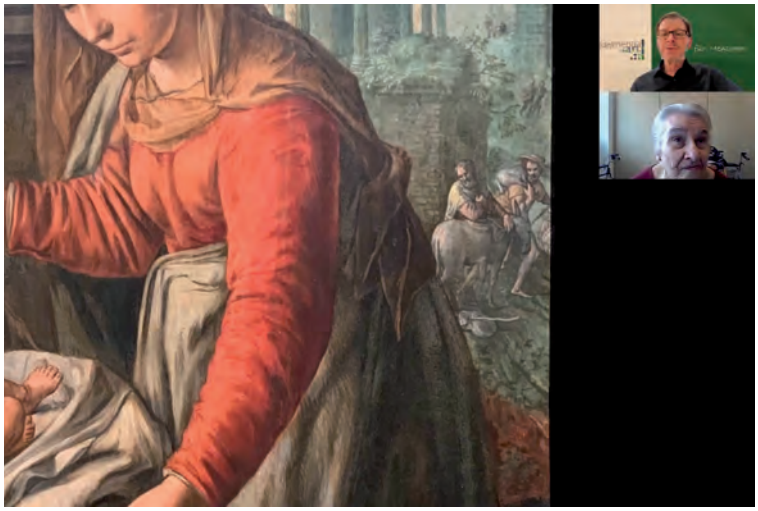
Nähere Informationen und Ansprechpartnerin für das Netzwerk Kultur & Demenz: Ria Krampitz, Leiterin des Seniorenbüros der Stadt Speyer, Maulbronner Hof 1A, 67346 Speyer, E-Mail: Ria.Krampitz@stadt-speyer.de, Tel.: 06232/14-2662 oder 06232/142661.

In eine ganz andere Welt geführt

Digitale Museumsführung im Caritas-Altenzentrum St. Martha am 10. März 2021

An der Digitalen Museumsführung, im Rahmen eines Pilotprojekts von (de)mentia + art, nahmen acht Bewohner des Caritas-Altenzentrums St. Martha teil. Die Führung „Das Goldene Zeitalter der Malerei“ aus dem Museum Wallraf-Richartz umfasste vier Gemälde aus der großen Zeit der niederländischen Malerei.

Wir schauten auf Männer, Frauen und Kinder, nahmen ihr Leben und die gesellschaftlichen Beziehungen in den Blick: Reichtum, Armut, Machtverhältnisse. Es wurde aber auch der Blick auf die verwendeten Stilmittel wie Licht und Schatten, Lichtspiegelungen etc. gelenkt. Durch Ausschnittvergrößerung der Gemälde wurde eine gerichtete Aufmerksamkeit auf Details ermöglicht, wodurch neue Aspekte des jeweiligen Gemäldes in den Blick werden konnten.



Insgesamt waren es 60 Minuten bei denen die teilnehmenden Bewohner mit großer Aufmerksamkeit in die Bilder eintauchten. Gemeinsam, unter der Anleitung und Hinführung von Jochen Schmauck-Langer, die Bilder entdeckten und somit in eine ganz andere Welt geführt wurden. Die Bewohner brachten ihre Meinungen, Erfahrungen, Empfindungen mit ein. So fand eine Interaktion statt, ein Gespräch, das gemeinsame Entdecken und Wiedererkennen.

Unsere Bewohner waren bei der Digitalen Museumsführung sehr offen und die Technik mit mobiler Webcam und der Interaktion schien selbstverständlich zu sein.

„Es war wirklich sehr schön, was wir da alles gesehen haben,“ erzählte im Anschluss eine Bewohnerin mit strahlendem Gesicht. Die Bewohner waren nach der Digitalen Museumsführung in einer gehobenen, erfüllten Stimmung, ja in einem beseelten Zustand.

Ulrike Heinz-Deutsch,
Sozialdienst Caritas-Altenzentrum St. Martha

Gemeinsam Vertrautes wiederfinden

Mit dementiell Erkrankten kirchliche Kunst erleben

Die Dreifaltigkeitskirche ist Teil des Speyerer Stadtbildes und zählt zu den schönsten Barockkirchen in Deutschland. Viele ältere Menschen und Bürger verbinden gerade mit diesem evangelischen Gotteshaus persönliche Erinnerungen.

In dieser Kirche feierten sie Konfirmation, Hochzeit und Taufe der Kinder oder sie waren in der Gemeinde engagiert, sodass biografisches Fundament zu Grunde liegt.

Unter dem Motto „Kirchen gemeinsam mit Menschen mit Demenz entdecken“ werden die Kunstvermittler Veronika Besau, Daniela Körber und Stephanie Werner im Team Führungen in der Dreifaltigkeitskirche anbieten.

Angebote waren bereits für Mai und September 2020 vorgesehen, Corona bedingt jedoch nicht möglich.

Die erste Veranstaltung zum Thema soll die Abendmahlszene des Altarbildes zum Leitthema haben, ein weiteres Angebot wird sich auf die Engel, die sich im gesamten Kirchenraum wiederfinden, zentrieren.

Betroffene Menschen und ihre Begleitpersonen sollen sich gesehen und willkommen fühlen, nicht wegen, nicht trotz, sondern mit ihrer Demenz. Dies ermöglicht die besondere Atmosphäre eines Kirchenraumes, der geschützte Rahmen dort sowie die Möglichkeit durch vielfältige Sinneseindrücke vor Ort Erinnerungen lebendig werden zu lassen.

Ankommen, Eintauchen in eine andere Welt, gemeinsam entdecken, sich an Vertrautes erinnern, Teilhabe an Kunst und Kultur erfahren.

Neue Termine werden zeitnah durch das Seniorenbüro bekannt gegeben.

Stephanie Werner, Leitung Sozial-Kultureller-Dienst,
Haus am Germansberg, Diakonissen Speyer

Kulturelle Teilhabe trotz Demenz

Im Dialog mit pflegenden Angehörigen

Pflegenden Angehörigen von Menschen mit Demenz eine Stimme geben, diesen Titel trägt ein aktuelles Projekt des Instituts für Gerontologie der Universität Heidelberg. Im Rahmen dieses Projektes finden in unterschiedlichen Kommunen in Deutschland sogenannte Rathausgespräche statt. Diese öffentlichen Veranstaltungen ermöglichen es pflegenden Angehörigen von Menschen mit Demenz in einen Dialog mit unterschiedlichen Akteuren ihrer Kommune zu treten und diesen von ihrer aktuellen Lebenssituation und den damit einhergehenden Herausforderungen und Bedürfnissen zu berichten. Im vergangenen September hat ein solches Rathausgespräch auch in Speyer stattgefunden.

In drei aufeinanderfolgenden Gesprächsrunden wurden gemeinsam Möglichkeiten bürgerschaftlichen Engagements sowie neue Unterstützungsformen in der Pflege und Betreuung von Menschen mit Demenz in Speyer diskutiert. Die pflegenden Angehörigen konnten dabei ihre Wünsche und Bedürfnisse zum Ausdruck bringen, wodurch ihnen und ihren Anliegen im wahrsten Sinne des Wortes in ihrer Kommune eine „Stimme gegeben“ wurde. Zum Abschluss der Veranstaltung wurde auch das Publikum in die Diskussion mit einbezogen, das sich in Speyer rege beteiligte.

Unter den zu den Rathausgesprächen eingeladenen kommunalen Akteuren befinden sich Vertreterinnen und Vertreter unterschiedlichster Aufgabengebiete und Handlungsfelder in der Kommune. In der Regel gehören die teilnehmenden kommunalen Akteure den Bereichen Kommunalverwaltung, Pflege, Ärzteschaft, Kirche, Ehrenamt, Bildung, Wohnungsbau, Sport und auch Kultur an. Vertreterinnen und Vertreter des Bereiches „Kultur“ zählen dabei ebenso zu den relevanten Akteuren, wenn es um die lückenlose Versorgung und Steigerung des Wohlbefindens pflegender Angehöriger von Menschen mit Demenz sowie den Menschen mit Demenz selbst in ihrer Kommune geht.

Warum ist gerade die Kultur in diesem Zusammenhang bedeutsam? Das psychische und physische Wohlbefinden pflegender Angehöriger von Menschen mit Demenz ist durch die Betreuung ihres Familienmitglieds häufig belastet. Gleichzeitig kann es aufgrund der demenziellen Begleitsymptomatik sowie damit verbundener Stigmata gegenüber Menschen mit Demenz zur sozialen Isolation pflegender Angehöriger und ihrer Familienangehörigen kommen. Dem Kulturbereich obliegt hierbei eine besondere Stellung, denn Angebote wie Kunstausstellungen, Musikvorführungen, Museumsbesuche uvm. stellen wichtige Möglichkeiten zur Teilhabe im öffentlichen Raum dar, die für pflegende Angehörige und Menschen mit Demenz zugänglich sein müssen.

Das Ermöglichen von sozialer und kultureller Teilhabe pflegender Angehöriger und Menschen mit Demenz in der Kommune, kann hierbei nicht nur die psychische Gesundheit der Angehörigen stärken, sondern zusätzlich die Themen „Demenz“ und „Pflege“ in die Mitte der Gesellschaft tragen und Betroffene (wieder) besser in die Gesellschaft integrieren.
Selbstverständlich sind Entlastungsangebote wie z.B. Tagespflegen oder Demenz-Cafés eine große Unterstützung für pflegende Angehörige, da sie ihnen Raum und Zeit für sich selbst bieten. Dennoch spielen auch kulturelle Angebote eine wichtige Rolle in der Versorgung Pflegender und ihrer Angehörigen. Sie ermöglichen es, neben der Anstrengung im Alltag, schöne

Momente gemeinsam mit den Angehörigen zu erleben. Somit gelingt nicht nur ein wertvoller Ausgleich für pflegende Angehörige und Menschen mit Demenz, sondern ihre Beziehung zueinander wird gleichzeitig gestärkt.

Anna Kiefer, Maren Wittek und Dr. Birgit Kramer, Institut für Gerontologie Heidelberg

Wir sind im Gespräch!

Das Netzwerk „Kultur & Demenz“ stellt sich vor

Die Anzahl demenziell erkrankter Menschen in unserer Gesellschaft nimmt stetig zu. Forschung und Wissenschaft setzen sich weltweit mit diesem Phänomen auseinander. Studien belegen, dass kulturelle Teilhabe positiv auf dementiell Erkrankte wirkt. Demzufolge bietet das Seniorenbüro Speyer Fortbildungen für Kulturvermittler*innen an, die zur Konzeption von speziellen Veranstaltungen ermutigen und befähigen möchten. Daraus entwickelte sich das Netzwerk „Kultur & Demenz“, das seit 2016 jährlich mehrere unterschiedliche Angebote macht.

Einrichtungen und Körperschaften treten mit der Bitte an uns heran, über unsere Konzeption und Erfahrung zu referieren. Unsere Adressaten sind neben der interessierten Öffentlichkeit, Mitarbeiter*innen von ambulanten und stationären Einrichtungen sowie Angehörige und Freunde der Erkrankten.

Für den 4. „Fachtag Demenz Speyer“ im November 2017 boten wir zum Thema „Nichtmedikamentöse Therapieformen bei Demenz“ einen Workshop an. Titel: „Heute war mal alles anders als sonst“. Wir wählten das Thema „Engel“, weil alle Menschen mit ihnen Positives verbinden. Dabei dienten uns Engel aus Holz, Papier, Stoff, Keramik und auch Gemälde von Engeln als Anschauungsmaterial. Gemeinsam mit Alltagsbetreuerin Bettina Kipper des AWO Seniorenhauses Burgfeld konnte dem Publikum so anschaulich Ablauf und Gestaltung vermittelt werden. Im Rollenspiel erlebten die Teilnehmer*innen sowohl die Situation der Erkrankten als auch der Kulturvermittler*innen. Dies verstärkte das Interesse immens und führte letztendlich zu einem intensiven Austausch.

Eine ähnliche Veranstaltung boten wir 2019 für die Mitarbeitenden im Seniorenhaus Burgfeld AWO mit Erfolg an, auch hier mit sehr positiver Resonanz.

- Im März des gleichen Jahres haben wir im Rahmen der Fortbildung „Umgang mit Menschen mit Demenz im Projekt Kultur und Demenz“ des Seniorenbüros der Stadt Speyer über die Inhalte, Ziele und Vorgehensweisen unseres Programms berichtet.

Bei der Veranstaltung „Rathausgespräch. Pflegenden Menschen von Angehörigen Menschen mit Demenz eine Stimme geben“, einem wissenschaftlichen Projekt des Instituts für Gerontologie der Universität Heidelberg, konnten wir als kommunale Vertreter aus dem Kulturbereich unser Projekt im September 2020 repräsentieren.

Im Oktober 2020 referierten wir bei der online-Schulung „Good Practise: Demenz und Kultur“ über das Thema „Demenz und Ehrenamt“. Dazu eingeladen hatte die Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros e.V. (BaS), Bonn im Oktober 2020. Bei dieser Gelegenheit konnten wir erstmals bundeweit über unser Netzwerk „Kultur & Demenz“ berichten.

Unser großer Dank gilt allen, die uns ermöglicht haben das Netzwerk „Kultur & Demenz“ der Öffentlichkeit vorzustellen. Die Lebensqualität von Menschen mit Demenz zu fördern und ihr Recht auf kulturelle Teilhabe zu verwirklichen bleibt unser Ziel.

Maria Leitmeyer M.A. Kunsthistorikerin
Eva-Maria Urban M.A. Historikerin